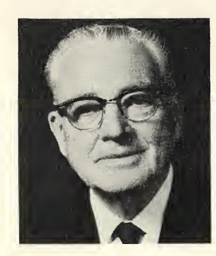

D 20 720 E
L. BEDDES
DER STERN
Juni 1973 · 99. Jahrgang · Nummer 6



Inspirierende Worte

HAROLD B. LEE
Präsident der Kirche

Wir sagen den Mitgliedern unserer Kirche in jedem Land und überall: Behauptet euch, wo ihr auch seid, und sprecht, wie es die britischen Heiligen gesungen haben:

„Gottes Werk ist unseres; wir müssen mit ganzem Herzen und ganzer Kraft wirken; mit ihm zur Seite fürchten wir uns nicht. Hier wollen wir leben, hier wollen wir dienen."

Unseren treuen Heiligen allerorts und all unseren Freunden, die ehrlichen Herzens sind, sagen wir:

Beten Sie gemeinsam als Familie, halten Sie die Familienbande stark, und lassen Sie Liebe in reichem Maße in Ihrer Familie herrschen.

Versagen Sie, die Sie das Priestertum tragen und somit Wächter sind, nicht in der heiligen Aufgabe, „über die Gemeinde zu wachen, bei den Mitgliedern zu sein und sie zu stärken[1]".

Bringen Sie als Führer die gesamten Programme, die uns in diesen Tagen vom Himmel gesandt wurden, voll zur Ausführung, um gegen den Strom der Sündhaftigkeit ankämpfen zu können, der wie eine Lawine über die Erde rollt.

Erleichtern Sie, Führer, Ihre persönliche Last, indem Sie anderen mehr zu tun geben, damit alle daraus Nutzen ziehen können.

Vor allem verkündigen Sie das Evangelium Jesu Christi mit Kraft und Vollmacht, und fahren Sie fort, Zeugnis von der göttlichen Sendung unseres Herrn und Meisters, Jesu Christi, zu geben.

Und Ihnen, liebe Freunde, die Sie ehrlichen Herzens sind und aufrichtig nach der Wahrheit streben, bezeugen wir feierlich, „daß durch das Sühnopfer Christi die ganze Menschheit selig werden kann durch Befolgen der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums[2]", wie dies von bevollmächtigten Dienern verkündigt wird, die die Schlüsselvollmacht der Erlösung sowohl der Lebenden als auch der Verstorbenen innehaben.

1) LuB 20:53. 2) 3. Glaubensartikel.

Inhaltsverzeichnis

In diesem Monat ist das Umschlagbild speziell für den „Stern" bestellt worden. Lyle Beddes stellt in diesem Gemälde einen Mann dar, der bei der Weizenernte auf ein Vogelnest Rücksicht nimmt. In dieser Darstellung kommt die Achtung vor dem Leben zum Ausdruck, ein Charakterzug, den jeder von uns tragen sollte. Siehe dazu „Nur ein Tier?"

DER STERN

Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für die deutschsprachigen Pfähle und Missionen
D-6000 Frankfurt 50, Postfach 501070

Juni 1973
99. Jahrgang, Nummer 6

Erste Präsidentschaft
Harold B. Lee
N. Eldon Tanner
Marion G. Romney

Rat der Zwölf
Spencer W. Kimball, Präsident
Ezra Taft Benson, Mark E. Petersen, Delbert L. Stapley, LeGrand Richards, Hugh B. Brown, Howard W. Hunter, Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, Bruce R. McConkie

Redaktion
Doyle L. Green, Chefredakteur
Larry A. Hiller, geschäftsf. Redakteur
H. K. v. Selchow, Übersetzungsabteilung
D-6000 Frankfurt 50, Postfach 501070

Layout
Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Druck
Paul Giese KG, Offenbach/Main

Bestellungen nehmen die Sternagenten in den Gemeinden oder der Verlag entgegen. DER STERN erscheint monatlich und kostet pro Jahr DM 15,– sfr. 16.50, öS 100,–, Übersee $ 5.00
Postscheckkonto 154-606
Berliner Handels-Gesellschaft
Frankfurter Bank zur Gutschrift auf
Konto 14-03471-4

© 1973 by the Corporation of the President of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints

Das Leben großer Männer

Es gibt viele Definitionen für „Größe". Allzuoft legt die Welt den Maßstab des Ruhms, des Reichtums, der Macht oder selbst nur der Beliebtheit an. Aber wahre Größe ist eine Angelegenheit der Seele, und man kann sie am besten am Leben derjenigen messen, die mit ihr in Berührung kommen. Das Leben eines großen Mannes ist ein Leben der Aufrichtigkeit, des Dienstes, der Hingabe an Gott, das auf Wahrheit, Vervollkommnung und Selbstbeherrschung ausgerichtet ist. Große Männer trachten nicht nach Ehren; Ehren erwarten sie.

In diesem Monat haben wir einen Großteil der Zeitschrift den Biographien von drei großen Männern gewidmet – Harold B. Lee, N. Eldon Tanner und Marion G. Romney, die die Erste Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bilden. Die Verfasser dieser Biographien sind selbst Generalautoritäten, Männer, die mit den Männern, über die sie schreiben, in engem spirituellen Kontakt stehen.

Im Leben Bruder Lees, Bruder Tanners und Bruder Romneys gibt es interessante Parallelen. Alle drei Männer haben ganz einfach angefangen. Sie wissen, was es heißt, arm zu sein und für den Unterhalt einer Familie kämpfen zu müssen. Es sind Männer, die schwer gearbeitet, sich auf den Herrn verlassen und ihm gedient haben. Eine weitere Ähnlichkeit ist die, daß sie ihr Leben in den Dienst des Nächsten gestellt haben. Die Folge war, daß sie geehrt wurden, obgleich sie nie selbst nach Ehre getrachtet haben.

Der Tatsache, daß die Vorfahren aller drei Männer Pioniere waren, soll man wahrscheinlich keine unangebrachte Bedeutung beimessen. Es gibt Heilige der Letzten Tage der ersten Generation, die über ungewöhnliche spirituelle Stärke und Einsicht verfügen, und es gibt Mitglieder, deren Vorfahren tapfere Pioniere waren, die aber trotzdem abgefallen sind. Der wahre Unterschied liegt anscheinend im Menschen selbst und darin, ob er sich von der Hand Gottes läutern und führen lassen will oder nicht.

Wir sind uns sicher, daß Sie gern über das Leben dreier großer Männer lesen, die der Herr für eben diese Zeit erweckt hat. Es sind Propheten Gottes, und wir bestätigen sie als solche.

Es ist eine lange Odyssee gewesen, die Harold B. Lee durchgemacht hat, seit er von einer kleinen Farm in Idaho kam, bis zu dem Tag, da ihm als Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ein großes und heiliges Gut anvertraut wurde. Es ist eine Reise voll Hoffnung und Sorge, voll Kampf und Kummer, voll schwer errungenem Erfolg, voll Glauben, der entwickelt und genährt werden mußte, gewesen.

Präsident Harold B. Lee

Eine Würdigung

GORDON B. HINCKLEY,
vom Rat der Zwölf



Harold B. Lee, dreieinhalb Jahre alt

Die Geschichte Harold B. Lees, des Präsidenten der Kirche, kann in wenigen Zeilen erzählt werden:

Am 28. März 1899 als Sohn des Samuel Marion Lee und seiner Ehefrau Louisa Emeline, geb. Bingham, in Clifton, Idaho, geboren. Eines von sechs Kindern. Sein Bildungsweg: Schule am Ort, Oneida-Academy im nahegelegenen Preston, das Albion-State-Lehrerbildungsseminar in Albion, Idaho, und später University-of-Utah. Begann mit 17 Jahren die Laufbahn eines Lehrers, mit 18 Jahren als Direktor einer Schule tätig und später Direktor zweier Schulen im Kreis Salt Lake in Utah. Heiratete am 14. November 1923 Fern Lucinda Tanner. Sie starb am 24. September 1962. Heiratete darauf Freda Joan Jensen am 17. Juni 1963.

Leitete 1928—33 die Foundation-Press, 1933—1937 war er als gewählter Beamter der Stadtverwaltung von Salt Lake City tätig. Zu der Zeit wurde er Geschäftsführer des Wohlfahrtsprogramms der Kirche. Am 6. April 1941 zum Mitglied und am 23. Januar 1970 zum Präsidenten des Rates der Zwölf und Ersten Ratgeber des Präsidenten der Kirche berufen; am 7. Juli 1972 zum Präsidenten der Kirche ordiniert und eingesetzt.

Das sind die Perlen an der Kette seines Lebens. Aber dies Leben ist es wert, daß man ausführlicher davon berichtet.

Clifton ist wie manch andere Stadt sehr klein und abseits gelegen. Doch im Laufe der Zeit wird es als Geburtsort des elften Präsidenten der Kirche besser bekannt werden.

Bruder Lees Vater, Samuel Marion Lee, war von einer anderen kleinen Stadt, Panaca in Südnevada, nach Clifton gezogen. Samuels Mutter (Harold B. Lees Großmutter) starb, als er erst acht Tage alt war, und das zu früh geborene Baby war so klein, daß man ihm einen Fingerring über die Hand auf das Ärmchen streifen konnte. Auch mußte es mit einem Augentropfer gefüttert werden. Die Schwester seiner Mutter wohnte in Clifton, und als er 18 Jahre alt war, zog er dorthin, um sich ihrer Familie anzuschließen.

Dort begegnete er dann auch der dunkelhaarigen und dunkeläugigen Louisa Bingham. Ihre Ehe wurde im Tempel in Logan geschlossen. Das Heim, das sie sich einrichteten und in das ihre sechs Kinder geboren wurden, lag etwa fünf Kilometer nördlich der Stadt an einer nichtgepfla-



sterten Straße, die im Sommer staubig, im Winter durch Schnee verstopft und im Frühjahr und Herbst verschlammt war. Das nächste Krankenhaus sowie der nächste Arzt lag viele Kilometer weit weg. Susan Henderson oder „Tante Susan" war als Hebamme tätig.

Hier wuchs Harold auf, ein Junge wie die anderen Jungen auf dem Lande – barfuß und einfach gekleidet. Schwimmen konnte man in Dudleys Teich, jedoch nicht am Sonntag. Der Vater war in der Bischofschaft, die Mutter in der GFVJD tätig – und der Sonntag war heilig. In einem ähnlichen Teich auf Bybees Farm wurde Harold B. Lee getauft.

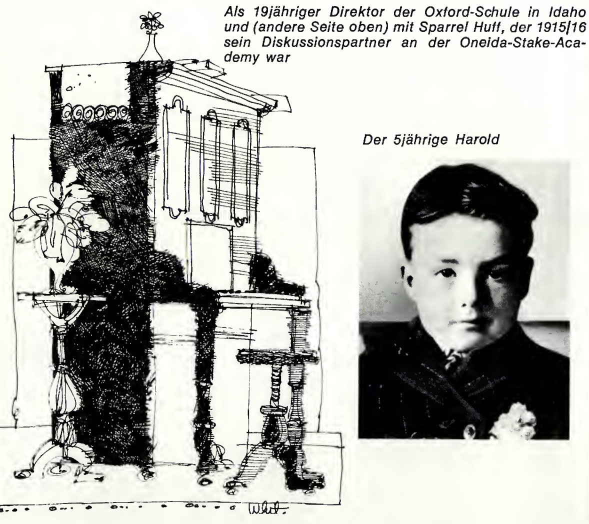
Das Geld war in jenen Tagen schrecklich knapp. Die Farm war zwar sehr ertragreich, doch für Kartoffeln und Getreide bekam man wenig. Der Vater verbesserte das Familieneinkommen dadurch, daß er sich auf Bestellung zum Getreidemähen verdingte, Brunnen aushob und Bewässerungskanäle anlegte. Aber die Kinder der Familie Lee wußten nicht, daß sie arm waren. Zu Hause und in der Kirche wurde genug Unterhaltung geboten. Das Schmuckstück des Hauses war das Klavier. Eine schottische Dame, die ihm immer, wenn er einen falschen Ton spielte, auf die Finger klopfte, brachte ihm das Spielen bei.

Harold war beim Klavierspielen besonders geschickt. Interessant zu bemerken ist, daß die Liebe zur Musik, die damals geweckt wurde, später zum Ausdruck kam, als er als Vorsitzender des Musikkomitees der Kirche tätig war.

Ein Ponywagen, den gewöhnlich die Mutter fuhr, brachte die Kinder die drei Kilometer zur Schule und brachte sie auch wieder nach Hause. Er bot nur wenig Schutz, wenn im Januar der Nordwind peitschte, und auch der Schlamm bereitete Schwierigkeiten, wenn der Boden anfing aufzutauen. Aber so war das Leben nun einmal in Clifton. Bruder Lee sagte darüber: „Wir hatten alles, was man mit Geld nicht kaufen konnte."

Als die Klassen der Schule am Ort absolviert waren, gingen die Jungen aus dem Haus, um die Oneida-Academy zu besuchen, eine höhere Schule, die von der Kirche betrieben wurde. Sie lag weit – nämlich 24 km weit – weg. Harold war damals 13 Jahre alt und traf hier zum ersten Mal Ezra Taft Benson. Im Anschluß daran folgte der Besuch des Albion-State-Lehrerbildungsseminars ganz auf der anderen Seite Idahos. Hier bekam Harold B. Lee im Alter von 17 Jahren sein Lehrerdiplom. Das war ein stolzer Tag für ihn und seine Familie! Das Schulamt des Distrikts bot ihm eine Stelle als Lehrer in der einräumigen Silver-Star-Schule zwischen Dayton und Weston und nicht weit von Clifton an. An den Wochenenden legte er die 16 Kilometer mit dem Pferd zurück.

Es war dies die Vorbereitungszeit für eine größere Aufgabe mit dementsprechend größerer Verantwortung. Im nächsten Jahr schon ernannte



Als 19jähriger Direktor der Oxford-Schule in Idaho und (andere Seite oben) mit Sparrel Huff, der 1915/16 sein Diskussionspartner an der Oneida-Stake-Academy war



Der 5jährige Harold





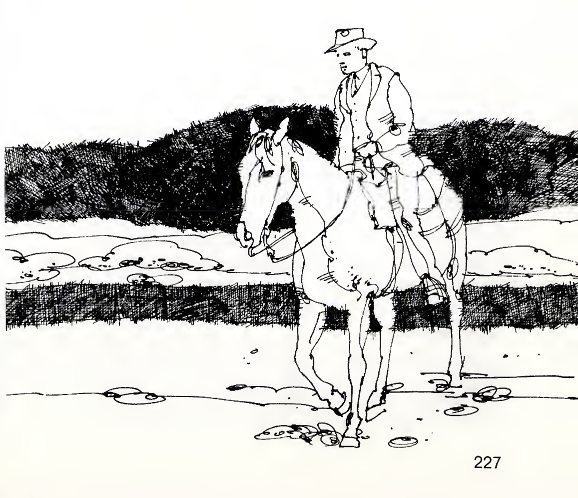
ihn die Schulbehörde zum Direktor der Oxford-Schule, die vier Räume hatte. Dies war gewiß eine große Gelegenheit für einen 18jährigen Jungen. Ob es regnete oder die Sonne schien, ob das Wetter gut oder schlecht war — täglich ritt er die 7 km hin und zurück mit dem Pferd. Mit seinem ausgeprägten musikalischen Talent und seinen sportlichen Fähigkeiten im Basketball befaßte er sich in seiner Freizeit mit den Veranstaltungen, die sein Ort zu bieten hatte. Damals war sein Vater Bischof und Harold bekam seine ersten Eindrücke vom Wohlfahrtsprogramm der Kirche, wie es später heißen sollte. Der Bischof war schon immer dafür verantwortlich, für die zu sorgen, die Not litten. Bischof Lee unterhielt sein eigenes Lagerhaus, dessen Waren aus seiner eigenen Vorratskammer stammten. Nachts sah ihn die Familie oft, wie er einen Sack Mehl zu einem ihnen unbekannten Empfänger trug, denn die Vertraulichkeit derjenigen in Not wurde strikt gewahrt, damit dies kein Gesprächsstoff für die Allgemeinheit wurde, so daß sich die Betroffenen hätten schämen müssen.

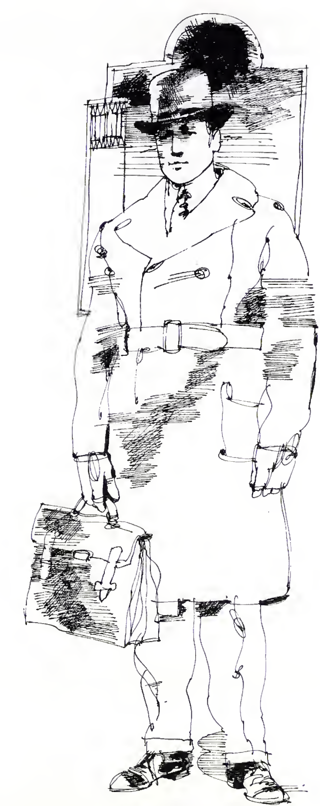
Auch damals schon war es das Recht und die Aufgabe des Bischofs, junge Männer für eine Mission vorzuschlagen. Harold war damals 21 und hatte schon vier Jahre unterrichtet. Da erreichte ihn der Ruf Heber J. Grants, daß er als Missionar in der Western-States-Mission dienen sollte.

In den vertraulichen Akten der Missionarsabteilung der Kirche befindet sich ein Bericht über Bruder Lee an die Erste Präsidentschaft. Er ist vom 30. Dezember 1922 und trägt die Unterschrift des damaligen Missionspräsidenten John M. Knight. In ihm finden wir die Zeit seiner Mission vom 11. November 1920 bis zum 18. Dezember 1922 angegeben. Danach werden verschiedene Fragen beantwortet: „Qualifikationen — als Sprecher ‚sehr gut'; als präsidierender Beamter ‚gut'. Hat er eine gute Kenntnis des Evangeliums? ‚Sehr gut'. War er voll Tatendrang? ‚Sehr'. Ist er besonnen und übt er einen guten Einfluß aus? ‚Ja'. Bemerkungen: ‚Bruder Lee präsidierte vom 8. August 1921 bis zum 18. Dezember 1922 mit besonderer Auszeichnung über den Bezirk Denver. Ein außergewöhnlicher Missionar.'"

Zu jener Zeit gab es in der gleichen Mission eine junge Dame aus Salt Lake City, Fern Lucin-







Die Zeichnung zeigt Bruder Lee als Missionar in der Western-States-Mission im Jahre 1921.

da Tanner. Von ihren Bekannten wurde sie als aufgeweckt, hübsch und sehr in den heiligen Schriften belesen bezeichnet. Als Bruder Lee entlassen wurde, kehrte er nur kurz nach Clifton zurück und fuhr dann gleich nach Salt Lake City, um das Mädchen, das er im Missionsfeld aus der Entfernung so bewundert hatte, zu finden und um sie zu werben. Etwa elf Monate nach seiner Rückkehr von der Mission heirateten sie im Tempel in Salt Lake City.

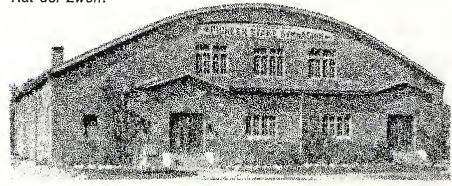
Der Ehe wurden zwei hübsche Töchter beschieden, Helen und Maurine. Bei den Lees versammelten sich oft die jungen Leute der Gegend. Alle, die Schwester Lee kannten, bewunderten ihre freundliche Art und ihr geschicktes Verhalten in schwierigen Situationen. Einmal brachte sie zwei prominente Männer, die an einem ihrer Kollegen Kritik übten, damit zum Schweigen, daß sie sagte: „Vergessen Sie bei all Ihren Bemühungen, gerecht zu sein, nicht, gütig zu sein."

Maurine, die Frau Ernest J. Wilkins', verstarb 1966, während sich ihr Vater im Auftrag der Kirche auf Hawaii befand. Helen, die Frau Brent L. Goates', ist Gemeinde-FHV-Leiterin gewesen und ist heute in der Organisation als Lehrerin tätig, in der sie ihren kleinen Kindern nahe sein kann.

Die Eigenschaften, die ihn schon mit 18 zum Direktor zweier Schulen werden ließen, wurden von neuem anerkannt, und er wurde zuerst zum Direktor der Whittier-Schule und dann zum Direktor der Woodrow-Wilson-Schule im Kreis Salt Lake ernannt, was seiner Ausbildung an der Universität von Utah förderlich war.

Im Sommer verkaufte er u. a. die Leistungen eines Bibliotheksdienstes und im Jahre 1928 machte ihn die Foundation-Press zu ihrem Ge-

Die Kulturhalle des Pioneer-Pfahles, 1933 unter der Leitung Bruder Lees erbaut, 1954 in Harold-B.-Lee-Halle umbenannt.
Unten:
Die Familie Lee im Jahre 1941 — Schwester Fern Lee, Helen (Goates), Maurine (Wilkins), Bruder Lee vom Rat der Zwölf.





schäftsführer für das gesamte Rocky Mountains-Gebiet. Nachdem ein Beamter der Stadtverwaltung von Salt Lake City gestorben war, wurde er 1932 als dessen Nachfolger ernannt und im folgenden Jahr für eine weitere Periode gewählt.

Nach seiner Eheschließung wohnte er im Pioneer-Pfahl, wo ein Kirchenauftrag dem anderen folgte. 1929 wurde er dann als Ratgeber des Pfahlpräsidenten berufen. Im folgenden Jahr wurde er selbst Pfahlpräsident. Er war damals 31 Jahre alt, der jüngste Pfahlpräsident in der Kirche.

Die Wirtschaftskrise überfiel die Nation und die Welt. Die Aktien fielen. Banken wurden geschlossen, und Millionen Dollar Spargelder waren verloren. Die Arbeitslosigkeit wuchs katastrophenartig an. Menschen begingen Selbstmord, da ihr Lebenswerk vernichtet worden war. Es gab Suppenküchen und Schlangen vor Brotgeschäften, Mutlosigkeit und Tragik. Im Pioneer-Pfahl waren mehr als die Hälfte der Mitglieder arbeitslos.

Das war eine schwere Aufgabe, eine erschreckende Aufgabe für den jungen Pfahlpräsidenten. Er sorgte sich, weinte und betete, als er Männer sah, die einst stolz und wohlhabend, doch jetzt so weit erniedrigt waren, daß sie nicht mehr ihre Familien ernähren konnten. Da kam die Erleuchtung, ein Vorratshaus anzulegen, in dem Nahrung und Gebrauchswaren eingelagert und von dem aus sie dann an Notleidende verteilt werden konnten. Es wurden Arbeitsprojekte in Angriff genommen, die nicht nur dazu dienten, das Gemeinwesen zu verbessern, sondern — was noch wich-







Diese Seite oben:
Bruder Lee im Jahre 1938 als erster Geschäftsführer des Wohlfahrtskomitees der Kirche mit den Komiteeberatern Albert E. Bowen, Melvin J. Ballard und John A. Widtsoe sowie Henry D. Moyle (dahinter).

Mitte:
Das Wohlfahrtskomitee der Kirche 1937. (von links nach rechts:) Melvin J. Ballard, Robert L. Judd, Henry D. Moyle, William E. Ryberg, Harold B. Lee, Theodore DeBry, Campbell M. Brown, Stringham A. Stevens, Bischof Marvin O. Ashton, Kate Barker.

Unten:
Präsident Heber J. Grant mit Harold B. Lee, der seinerzeit (1934) Pfahlpräsident war, bei einer Vater-Sohn-Veranstaltung.

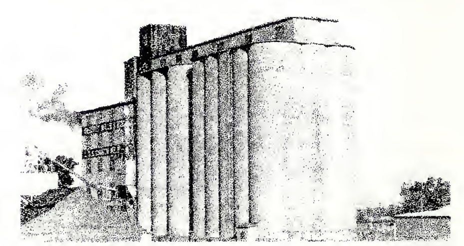
tiger war — den Männern die Möglichkeit boten, für das zu arbeiten, was sie erhielten. Ein altes Geschäftshaus wurde abgerissen und daraus eine Turn- und Kulturhalle für den Pfahl gebaut, damit den Leuten Möglichkeit und Raum für gesellige Veranstaltungen gegeben werden konnte.

Andere Pfähle entwickelten ähnliche Projekte. Im April 1936 wurden dann diese Projekte zu dem koordiniert, was Präsident Heber J. Grant zuerst das Sicherheitsprogramm der Kirche nannte, das jetzt aber als ‚Wohlfahrtsprogramm der Kirche' bezeichnet wird.

Harold B. Lee, der junge Führer des Pioneer-Pfahles, wurde dazu berufen, das frisch vom Stapel gelaufene Schiff durch die unruhigen Gewässer jener hoffnungslosen und schwierigen Tage zu lotsen. Die Probleme waren gewaltig. Es war wirklich schon schwierig genug, die Geräte für die Landbebauung und die Nahrungsproduktion zusammenzubekommen sowie Verarbeitungs- und Lagereinrichtungen zu schaffen. Schlimmer noch war es, mit der Einstellung der Leute fertigzuwerden, die dem, was die Kirche tat, kritisch gegenüberstanden und meinten, daß die Wohlfahrt allein Sache der Regierung bleiben solle.

Aber mit Gebet und Überzeugung, mit viel Mühe und dem Segen desjenigen, den er als Propheten anerkannte, durchreiste er die Pfähle Zions, und das Programm nahm Form und Gestalt an, wuchs und gedieh.

Die vielen Hilfsquellen und -mittel des heutigen Wohlfahrtsprogramms — zahlreiche ertragreiche Farmen, verarbeitende Betriebe und Konservenfabriken, Getreidespeicher und -mühlen sowie andere Vorhaben, die über den größten Teil der USA verstreut liegen — sind das verlängerte und eindrucksvolle Gefolge jener frühen Anstrengungen. Während die Fürsorgemaßnahmen der Regierung ständig angegriffen werden, ziehen sich die Maßnahmen der Kirche weiterhin den Beifall von Menschen auf der ganzen Welt zu. Dem Steuerzahler sind Millionen Dollar erspart geblieben, da die Kirche die Fürsorgepflichten übernommen hat. Tausende von Männern und Frauen, einschließlich der Behinderten, haben eine einträgliche Beschäftigung gefunden und dadurch die Möglichkeit erhalten, das zu verdienen, was sie brauchen. Diejenigen, die schon einmal Nutznießer dieses Programms gewesen sind, sind von „dem Fluch des Müßiggangs und



Die „Deseret Mills", eines der ersten Gebäude innerhalb des Wohlfahrtsplanes der Kirche.





Harold B. Lee mit George Albert Smith 1945

dem Übel der Arbeitslosenunterstützung" verschont worden. Ihre Würde und Selbstachtung sind gewahrt geblieben. Und die unzähligen Männer und Frauen, die keine unmittelbaren Nutznießer gewesen sind, aber an der Nahrungsmittelproduktion und -verarbeitung und an damit verbundenen Unternehmen beteiligt gewesen sind, legen Zeugnis davon ab, welche Freude im selbstlosen Dienst am Nächsten zu finden ist.

Niemand, der Zeuge dieses Programms mit seinen mannigfaltigen Begleiterscheinungen und seinen gewaltigen Folgeerscheinungen geworden ist, kann ohne weiteres daran zweifeln, daß das der Geist der Offenbarung zustande gebracht und seinen praktischen und so wertvollen Einfluß vergrößert hat. Bruder Harold B. Lee, dem ersten Geschäftsführer und langjährigen Vorsitzenden des Wohlfahrtskomitees der Kirche, gebührt Anerkennung für inspirierte Führung. Bescheiden, wie er ist, würde er dies bestreiten, und das mit Recht, denn er würde alle Ehre dem Herrn geben. Der Herr hat damit seine Hingabe und seinen Glauben anerkannt, daß er seinen Diener zu großem Ansehen hat gelangen lassen.

Es ist dabei interessant festzustellen, daß Bruder Lees Zweiter Ratgeber, Marion G. Romney, in jener Frühzeit des Programms eng mit ihm zusammengearbeitet hat und ihm als Geschäftsführer gefolgt ist. Die beiden waren sich schon Jahre zuvor auf zwanglose Weise begegnet. Beide steckten nämlich an dem Tage der Anfangsversammlung in Overalls und waren mit manueller Arbeit beschäftigt. Seither haben sie gut zusammengearbeitet. Wenn man etwa ein Drittel Jahrhundert zurückschaut, würde man miterleben können, wie der Herr seinen Diener auf den Empfang des bedeutenden Amtes vorbereitet hat, das ihm kürzlich übertragen worden ist. Nachdem Bruder Lee sich in dem Feuer jener schwierigen Pioniertage des Wohlfahrtsprogramms der Kirche bewährt hatte, wurde er von Heber J. Grant zum Amte eines Apostels berufen und am 6. April 1941 als Mitglied des Rates der Zwölf bestätigt.

Zu diesem Anlaß schrieb John A. Widtsoe[1] in einem Leitartikel über seinen neuen Kollegen: „Er ist voll Glauben an den Herrn; hat reichlich Liebe zu seinen Mitmenschen; ist Kirche und Staat treu ergeben; selbstlos in seiner Hingabe an das Evangelium; mit Intelligenz, Schaffenskraft und Unternehmungsgeist begabt sowie mit beredter Kraft, um das Wort und den Willen Gottes zu verkünden. Der Herr, an den er sich um Hilfe wendet, wird ihn zu einem starken Werkzeug machen, um durch ihn den ewigen Plan der Erlösung des Menschen voranzubringen ... Wenn die Gebete des Volkes für ihn zum Herrn emporsteigen, wird er ungeahnte Stärke empfangen[2]."

Dies waren ehrliche Worte der Anerkennung, desgleichen prophetische Worte.

In den vergangenen 31 Jahren hat er seine Treue zu dem großen heiligen Amte eines Apostels unter Beweis gestellt, dessen besondere Berufung es ist, in der ganzen Welt ein besonderer Zeuge für den Namen Christi zu sein.

In Erfüllung dieser Pflicht ist er im Auftrag der Ersten Präsidentschaft in viele Teile der Erde gereist, wo er seine Stimme beredt zur Verkündigung der Göttlichkeit unseres Erlösers erhoben hat.

Oft hat er die Worte des Paulus an die Korinther zitiert: „Und wenn die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zum Streit rüsten[3]?" Es verbleibt jedoch nichts Undeutliches in den Worten Harold B. Lees. Ohne Zweideutigkeit und mit der Gewißheit, die einer sicheren Überzeugung entspringt, hat er den Hohen und Geringen der Welt mit Worten Zeugnis abgelegt, die in fast 20 Sprachen übersetzt worden sind. Nie ist er von der Verantwortung gewichen, als Diener Gottes Zeugnis von der Wahrheit abzulegen. Missionare sind zu ernsthafterem Bemühen angeregt worden, Mitglieder der Kirche sind in dem Entschluß bestärkt worden, nach dem Evangelium zu leben und Wahrheitssuchern ist es durchs Herz gegangen, wenn er Zeugnis abgelegt hat. Er hat sich nicht geschont und hat einen

genauen Zeitplan befolgt selbst auf Kosten seiner Gesundheit. Diejenigen, die ihm nahestehen, wissen, daß er über die Dauer von Monaten selten ohne Schmerzen gewesen ist. Glücklicherweise ist dem jetzt abgeholfen, und mit 73 Jahren und einer fast überwältigenden Last erfreut er sich eines Zustands kräftiger Gesundheit; doch seine Bekanntschaft mit der Krankheit hat sein Verständnis für das Leiden anderer vertieft.

Er ist viel gereist, um die Heiligen fern und nah zu ermuntern und zu segnen. In vielen Ländern gibt es Menschen, die voll Dank die wunderwirkende Macht des Priestertums, die für sie von diesem Diener des Herrn ausgeübt wurde, bezeugen.



Joseph Fielding Smith und Bruder Lee.



Bruder Lee und Schwester Freda Joan Lee zu Hause.



Er ist auch der Einsamkeit, der Angst und der schweren Aufgaben gegenüber empfänglich, denen sich die Männer im Militärdienst gegenübersehen. Während der Zeit des Zweiten Weltkriegs, des Koreakriegs und des Krieges in Asien leitete er das Soldatenprogramm der Kirche. Er ist seinen Brüdern gegenüber immer dafür eingetreten, daß man denjenigen, die im Militärdienst stehen, alle Segnungen und Möglichkeiten der Kirche zugänglich machen müsse. Er hat Meere und Kontinente überquert, um sich mit den Mitgliedern der Kirche im Militärdienst zu versammeln. Im Jahre 1955 stattete er Korea einen Besuch ab, als dies noch einer Festung glich, zog Drillichzeug an und besuchte unsere Männer in jenem trostlosen, kriegszerrissenen Land. Diejenigen, die er dort besuchte, werden stets seine Anteilnahme und seine Gewißheit davon in Erinnerung behalten, daß die Macht Gottes in den Angelegenheiten der Menschen doch immer die Oberhand gewinnt. Er tröstete sie, beruhigte sie und rettete viele davor, tragisch abzugleiten.

Er hat die Hinterbliebenen getröstet. Aus eigener Erfahrung weiß er, wie weh der Verlust von geliebten Familienangehörigen tut. Er war außerhalb Salt Lake Citys auf einer Pfahlkonferenz, als seine geliebte Gefährtin zwischen Leben und Tod schwebte. Obgleich er unverzüglich durch die Nacht an ihr Bett eilte, langte er gerade dann an, als sie entschlief. Diejenigen, die ihm in den dunklen Tagen, die ihrem Dahinscheiden folgten, nahestanden, empfanden zu einem gewissen Ausmaß, welch große Trauer er durchschritt. Das war im Jahr 1962. 1966 verschied seine geliebte Tochter Maurine, während Bruder Lee einem Auf-

trag der Kirche auf Hawaii nachkam. Sie hinterließ vier Kinder.

Diese schmerzlichen Erfahrungen, die schwer für ihn zu ertragen waren, stärkten sein Empfindungsvermögen für die Bürden anderer. Diejenigen, die einen ähnlichen Verlust erlitten haben, haben in ihm einen verständnisvollen Freund und jemand gefunden, dessen eigener geprüfter Glaube ihnen eine Quelle der Stärke geworden ist.

1963 heiratete er Freda Joan Jensen, die sein Leben auf bemerkenswerte Weise ergänzt hat. Da sie gebildet und kultiviert ist, ist sie in den besten Kreisen der Gesellschaft zu Hause. Sie ist eine Frau mit ungewöhnlichen Fähigkeiten. Nachdem sie sich als Pädagogin ausbilden ließ, unterrichtete sie an der Schule und stieg dann über verschiedene Verwaltungspflichten zur leitenden Beamtin für den Unterricht in der Unterstufe im Schulbezirk Jordan des Kreises Salt Lake auf. Sie war auch im Hauptausschuß der PV tätig. Das Zuhause, das sie ihrem Mann bereitete, ist für ihn immer ein Ort des Friedens und für alle, die es haben betreten dürfen, ein Haus reizender Gastfreundlichkeit gewesen.

David O. McKay erkannte Bruder Lees gründliche Kenntnis der Programme der Kirche und seine erwiesenen administrativen Fähigkeiten und ernannte ihn zum Vorsitzenden eines Korrelationskomitees, das den gesamten Lehrplan der Kirche koordinieren sollte. Hieraus ergab sich eine erschöpfende Übersicht über die Themenreihen, die viele Jahre über in Gebrauch waren, sowie eine Analyse aller Unterrichtsorganisationen und -einrichtungen. Die gewaltige Anstrengung, die auf seine Weisung hin unternommen wurde, lief auf einen korrelierten Lehrplan hinaus, der Kenntnis von jedem Bereich des Kirchenlebens und der Lehre vermitteln sowie die Geistigkeit unter den Mitgliedern fördern soll. Seine Führungsstärke hat sich bei diesem Unternehmen bewiesen. Seine Hand ist fest, seine Ziele klar definiert gewesen. Die gesamte Kirche ist die Nutznießerin seines Dienstes.

Mit dem Tode David O. McKays und damit, daß darauf Joseph Fielding Smith Präsident der Kirche wurde, wurde Bruder Lee Präsident des Rates der Zwölf und wurde von Präsident Smith zu dessen Erstem Ratgeber gewählt. Während dies zwar erforderte, daß er vom Vorsitz über einige seiner früheren Aktivitäten befreit wurde, so wurden doch dieselben Ziele unter seiner Oberaufsicht verfolgt. Es wurden neue Mittel und Wege gefunden, die das Können der Lehrer überall in der Kirche verbessern sollten. Für Bischöfe wurde ein Schulungsprogramm herausgegeben. Und die Missionsaktivität auf der ganzen Welt wurde gefördert.

Während er diesen und vielen anderen Unternehmungen Auftrieb verlieh, trugen seine Ausbildung und seine Fähigkeiten als Verwalter auch auf anderen Gebieten Frucht. Er wurde zum Vorstandsmitglied des Roten Kreuzes der USA ernannt. Man bat ihn, den Posten eines Aufsichtsratsmitglieds bei einer Versicherungsgesellschaft, einer Eisenbahnlinie und anderen Gesellschaften zu übernehmen. Die drei größeren Universitäten in Utah, die Brigham-Young-Universität, die University of Utah und die Utah-State-Universität, haben ihn alle mit einem Grad ehrenhalber ausgezeichnet. Pädagogen in vielen Teilen der Nation haben in ihm einen verständnisvollen Freund erkannt. Es ist nur natürlich, daß der Mann, der mit 17 Jahren anfing, an einer Volksschule zu unterrichten, solch ein Verständnis aufbringt.

Als Joseph Fielding Smith am Abend des 2. Juli 1972 ruhig aus dem Leben schied, gab es unter den Zwölfen keinen Zweifel, wer ihm als Präsident der Kirche folgen sollte. Am Freitagmorgen, dem 7. Juli, versammelten sie sich im Tempel in Salt Lake City. An jenem ruhigen und heiligen Ort suchten sie mit ergebenem Herzen die Eingebungen des Geistes. Alle waren sich in jenen Eingebungen einig. Harold Bingham Lee, der vom Herrn erwählt, von Kindheit an in den Grundsätzen des wiederhergestellten Evangeliums geschult und durch 31 Jahre des Dienens als Apostel geläutert und veredelt worden war, wurde zum Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und zum Propheten, Seher und Offenbarer berufen. Sodann legten alle ihre Hand auf sein Haupt und ordinierten ihn als den Gesalbten des Herrn zu dieser hohen und einzigartigen Berufung.

Unterstützt durch den Glauben und das Gebet der Heiligen auf der ganzen Welt, steht er da als der präsidierende Hohepriester im Reiche Gottes auf Erden.

1) Widtsoe, John A. (1872-1952); in Norwegen geboren, am 17. März 1921 zum Apostel ordiniert. 2) Improvement Era, Mai 1941. 3) 1. Kor. 14:8.



Präsident N. Eldon Tanner

Ein Mann voller Ehrhaftigkeit

HUGH B. BROWN, vom Rat der Zwölf

Bruder Tanner wird innerhalb und auch außerhalb der Kirche Hochachtung und Bewunderung entgegengebracht. Es scheint so, als habe der Herr ihn von einem überaus bescheidenen Anfang her für sein jetziges Führungsamt in der Kirche vorbereitet, wie es sein ständiger Aufstieg zeigt. Seine Leistungen signalisierten seine künftige Größe.

Eldon wurde am 9. Mai 1898 als erstes Kind von Nathan William Tanner und seiner Frau Sarah Edna, geb. Brown, geboren. Sie stammten aus Utah, waren aber nach Kanada übersiedelt. Ihre erste Wohnung war eine Erdhöhle, die aus einem Raum bestand und in eine Bergwand gehauen war. Das ganze wurde mit großen Balken abgestützt. Eldon wurde jedoch nicht dort – ca. 10 Kilometer südlich von Cardston – geboren, da seine Mutter nach Salt Lake City zurückgekehrt war, um bei der Geburt ihres ersten Kindes bei ihrer Mutter zu sein.

Zu der Zeit war ich 14 Jahre alt. Man hatte Dr. Ellis Shipp gerufen, doch der kam ziemlich spät. Damals fuhr man noch mit Pferd und Wagen. Deshalb bereitete mich meine Mutter schon darauf vor, daß ich dabei helfen sollte, einer neuen Seele das Leben zu schenken. Doch zu meiner großen Erleichterung kam Dr. Shipp gerade rechtzeitig zur Entbindung. Meine erste Erinnerung an Eldon war sein erster Schrei, als ich zum Helfen bereitstand. Seit jener Zeit gibt es zwischen uns ein Band, da ich ihn gleich und im Inneren als Kind, dem Großes verheißen war, erkannte.

Eldons frühe Jugend war glücklich, aber war auch voll zahlreicher Pflichten. Als ältester in einer Familie mit acht Kindern mußte er immer das richtige Vorbild für seine jüngeren Geschwister abgeben. Er gibt jedoch zu, daß er ein normaler Junge war, der mit den üblichen Versuchungen fertig werden mußte. Einmal, als sein Vater, ein Bischof, mehrere Stunden lang fortbleiben sollte, ersann er Aufgaben für die Jungen, die sie in seiner Abwesenheit erfüllen konnten.



N. Eldon Tanner, ungefähr 5 Jahre alt in Cardston

Nachdem der Vater gegangen war, meinten die Jungen, daß es doch Spaß machen müsse, auf den Kälbern auf einer Weide in der Nähe zu reiten. Sie hatten so viel Spaß, daß die Zeit im Nu verging, bis der Vater zurückkam. Doch anstatt sie auszuschimpfen oder ihnen eine ernste Rüge mittels Weidenstock zu erteilen, nahm er sich nur Eldon zur Seite, sah ihm tief in die Augen und sagte: „Mein Junge, ich dachte, ich könnte mich wenigstens auf dich verlassen."

Das war ihm Strafe genug, und er beschloß auf der Stelle, daß ihn sein Vater nie mehr so zu strafen brauchte.

Als Jugendlicher lernte er die Tugend des Selbstvertrauens und der Entschlossenheit, eine Arbeit

zu verrichten, die ihm anfangs als zu schwer erschien. Schon als Junge mußte er ein Gespann mit vier Pferden lenken, mit dem er, oft im Schneesturm, Getreide zum Speicher brachte. Auf der Farm lernte er den Wert harter Arbeit kennen und machte es sich in seinem Leben zur Regel, der gerade anliegenden Arbeit seine volle Aufmerksamkeit zu schenken.

Ein Erlebnis, das er mit 15 Jahren hatte, ist kennzeichnend für seinen Charakter. Während er die Rinder hütete, stürzte er vom Pferd. Als er wieder auf den Beinen war, bemerkte er, daß drei Finger nach hinten gegen den Handrücken umgeknickt waren und der Knochen des Mittelfingers aus dem Fleisch hervortrat. Mit einem beherzten Ruck griff er seine Finger, renkte sie wieder richtig ein, bestieg sein Pferd und ritt zu einem Arzt, der sich über den Mut des Jungen wunderte. Die Knochen waren alle am richtigen Platz, so daß der Arzt bloß noch das Fleisch zu vernähen brauchte.

Selbst als Junge übernahm er schon eine Verantwortung, die man seinem Alter sonst nicht zutraut. Als einmal seine ganze Familie an Pocken erkrankt war, gab es außer ihm keinen Krankenpfleger. Während er für die Kranken sorgte, bekam er zwei Nächte und drei Tage lang keinen Schlaf. Keiner der Nachbarn wagte zu kommen, da sie alle diese schreckliche Krankheit fürchteten.

Obgleich seine Schulbildung oft durch Ernte- und andere Farmarbeit unterbrochen wurde, waren seine Eltern fest entschlossen, ihm eine gute Schulbildung zukommen zu lassen. In der kleinen Stadt Aetna absolvierte er das neunte Schuljahr, wonach er die Knight-Academy in Raymond besuchte. Dort schloß er erfolgreich das zehnte und elfte Schuljahr ab. Später nahm er an einem 6monatigen Kursus am Lehrerbildungsseminar in Calgary teil, während er seinen Unterhalt in einer Metzgerei und in einem Lebensmittelgeschäft verdiente.

Im Jahre 1919 bot man ihm zwei Stellen als Lehrer an. Eine war in Hill Spring in der Nähe, wo seine Familie wohnte; doch die andere war recht verlockend, obgleich sie weiter weg lag, da ihm dort ein besseres Gehalt geboten wurde. Die Liebe zu seiner Familie und der Kirche gaben jedoch den Ausschlag, und er nahm die Stellung als Direktor und Lehrer an einer Schule mit drei Räumen in Hill Spring an.

In Hill Spring traf er dann auch als Antwort auf seine Träume und Gebete eine reizende braunäugige Lehrerin namens Sara Isabelle Merrill und verliebte sich in sie. Sie heirateten am 20. Dezember 1919 und wurden später nach der Weihung des Tempels in Alberta im Jahre 1923 dort für die Ewigkeit gesiegelt.

Während des ersten Jahres als Lehrer unterrichtete er das siebte und achte Schuljahr. Da es keine höhere Schule in Hill Spring gab, unterrichtete er jedes Jahr eine zusätzliche Klasse, bis seine sechs Schüler, die er ursprünglich in der achten Klasse unterrichtet hatte, das elfte Schuljahr beendet hatten. Jedes Jahr bestanden 100% seiner Schüler (mit Ausnahme eines einzigen) die strengen Prüfungen seitens der Regierung, die zur Versetzung erforderlich waren.

Im Herbst 1922 verließen Eldon und seine sechs nunmehr abgegangenen Schüler Hill Spring, um zusammen das zwölfte Schuljahr in Cardston zu durchlaufen. Somit hatten die Schüler das einzigartige Erlebnis, mit ihrem ehemaligen Lehrer die höhere Schule zu absolvieren. Im darauffolgenden Jahr kehrte er nach Hill Spring zurück und nahm den Unterricht wieder auf.

Man befand sich in den Jahren der Wirtschaftskrise, und Lehrer an den Schulen wurden schlecht bezahlt. Da auch die Familie Eldon Tanners ihr mageres Einkommen aufbessern mußte, verkauften sie ihren einzigen Besitz, eine schöne neue Ford-Limousine. Sie verwandten den Erlös als Anzahlung für eine kleine Gemischtwarenhandlung, die sie während der Schulzeit führten. Ein derartiges Geschäft führte damals noch alles vom Stoff bis zu landwirtschaftlichen Maschinen, und das Geschäft blühte dermaßen auf, daß er sein Lehramt aufgab, um den Laden und das Postamt zu führen. Er unterhielt eine eigene Spedition von Lethbridge und Cardston aus.

Als nächstes übernahm Bruder Tanner eine Stellung als Lehrer an einer höheren Schule in Cardston und zog mit seiner Familie dorthin um. Während der acht Jahre, die er in Cardston verbrachte, war er im Stadtrat, Direktor einer Grundschule, Pfadfinderführer, Ratgeber des Bischofs und später selbst Bischof der Cardston-First-Ward.

Durch seine Taten als Ratgeber des Bischofs und Berater des Diakonskollegiums zeigte er seine Demut und seine Führungsfähigkeiten. Ein paar Jungen kamen nicht zu den Versammlungen. Bald entdeckte er auch den Grund, als er sie zu Hause besuchte. Sie hatten keine Sonntagssachen und schämten sich, ihre einfache Kleidung zu tragen. Am folgenden Sonntag trafen sich alle in einfacher Kleidung in der Priestertumsversammlung, wie es vorher ab-

gemacht worden war. Man braucht wohl gar nicht mehr zu sagen, daß er die Liebe dieser Jungen gewann und daß sie bald hundertprozentig aktiv waren.

Während dieser Zeit besserte er sein Lehrergehalt dadurch auf, daß er Versicherungen und Anzüge verkaufte. Auch hielt er Milchkühe, und seine beiden ältesten Töchter lieferten täglich die Milch aus, wobei sie die Milchflaschen um ihre Hüfte und Schulter geschnallt trugen und durch tiefen Schnee stapfen mußten. Schwester Tanner stellte all die Kleidung für ihre fünf kleinen Töchter selbst her, und so hatte jeder etwas im Haushalt zu tun. Ihre Tochter Ruth beschrieb es folgendermaßen: „In den Jahren der Wirtschaftskrise schien es, als hielten sich all die anderen Kinder für arm. Wir nicht; denn wir waren viel zu beschäftigt."

Auf diese Weise brachte Bruder Tanner seinen Kindern früh bei, wie wichtig schwere Arbeit und Zuverlässigkeit sind. Bei der Erziehung der Kinder gab es manchmal Schläge, doch öfter war es nur ein sehr strenger Blick. Ruth erinnert sich daran, wie sie dachte: „Nein, das darf ich nicht tun. Vati könnte mich ansehen!" Alle fünf kleinen Mädchen verehrten ihren Vati, und obgleich er der strenge Erzieher war, so hatte er doch schnell ein Wort des Lobes oder des Trostes, wenn sie sich verletzt hatten oder krank waren.

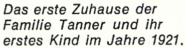
Obgleich er seine Liebe und Wertschätzung zu seiner Frau nicht öffentlich zur Schau stellt, zeigt sie sich doch in einem flüchtigen Blick oder darin, daß er ihre Hand berührt, wenn er an ihrem Platz vorbeikommt und seinen Platz auf dem Podium des Tabernakels einnimmt. Sie gibt ihm Trost und große Stärke.

Im Jahre 1935 gewann in der Provinz Alberta eine neue Partei an Ansehen, und man überzeugte Bruder Tanner davon, doch für ein politisches Amt zu kandidieren. Damals wurde er in das Parlament der Social-Credit-Regierung gewählt. Dies erforderte, daß er mit seiner Familie von Cardston nach Edmonton umzog. Der Umzug ging aber erst dann vonstatten, nachdem die Angelegenheit von beiden Eltern sorgfältig durchdacht und darüber gebetet worden war.

Bruder Tanner wurde zum Sprecher des Unterhauses ernannt, obgleich er noch bei keiner Sitzung des Parlamentes zugegen gewesen war. In der Zeit, wo er als Vorsitzender dieser Körperschaft von 63 Mitgliedern fungierte, bewies er Tüchtigkeit und organisatorische Begabung und Fähigkeit. Tag und Nacht studierte er, um sich mit den parlamentarischen Vorgängen vertraut zu machen. Seitdem hat er einmal geäußert, daß ihm sein Leben weitgehend wie eine Aneinanderreihung von Aufgaben vorkäme, auf die er nicht vorbereitet gewesen sei, und daß ihn jede dazu veranlaßt habe, seinen geistigen Horizont etwas weiter zu stecken.

Seine Fähigkeit und sein großes Leistungsvermögen wurden vom Premierminister Aberhart, bemerkt, der ihn im Dezember 1936 bat, Mitglied seines Kabinetts zu werden. Bruder Tanner dachte, daß man ihn bitten werde, das Ressort ‚Bildung' oder ‚Inneres' zu übernehmen. Statt dessen wurde er zum Minister für Landwirtschaft und Bergbau ernannt. Später wurde das Ministerium geteilt, nämlich in ‚Bergwerke und Mineralien' und ‚Landwirtschaft und Forsten'. Als Chef dieser beiden Ministerien war er für die Verwaltung aller Bodenschätze Albertas verantwortlich, einschließlich der riesigen Vorkommen an Erdöl und Erd-





Das erste Zuhause der Familie Tanner und ihr erstes Kind im Jahre 1921.



gas — eines schlafenden Riesen.

Als er anfing, Maßnahmen zur Energieerhaltung zu planen, waren nicht nur ihm, sondern auch der Provinz Alberta Tür und Tor zu großen Möglichkeiten geöffnet worden.

Er führte Gesetze ein, die anderen kanadischen Provinzen und selbst anderen Ländern zum Vorbild dienten. Er verhalf Alberta dazu, die einzige kanadische Provinz ohne Staatsschuld zu sein.

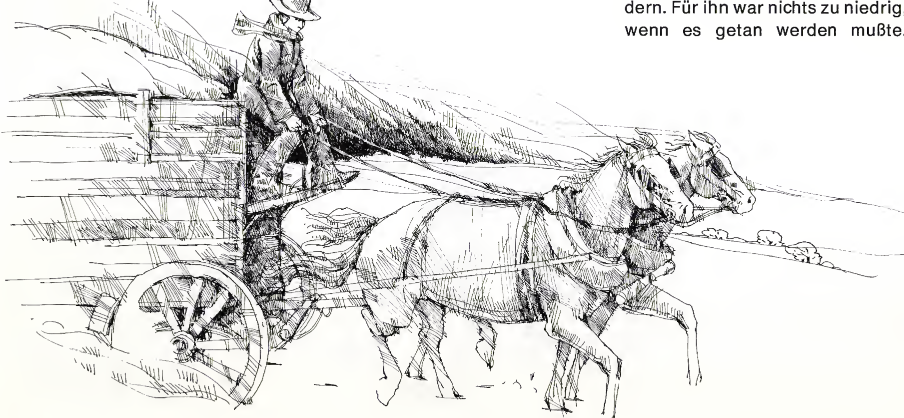
Bruder und Schwester Tanner kamen ihren vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen und Aufgaben auf freundliche und würdevolle Weise nach und gewannen viele Freunde für sich wie auch für die Kirche.

Sie erwarben sich die Bewunderung und Hochachtung vieler einflußreicher Männer und Frauen Kanadas und Großbritanniens. In England waren sie auf Einladung des verstorbenen Herzogs von Windsor dessen Gäste und waren auch zu Gast bei Lord Beaverbrook und anderen hohen Regierungsbeamten. Es war ihnen ein Vergnügen, zusammen mit Prinzessin Elisabeth den Pfadfindern Südalbertas einen Besuch abzustatten. Als sie später Königin wurde, speisten sie bei ihr und Prinz Philipp. Sie waren Gäste der Regierung von Barbados, wo sie einen Monat lang mithalfen, die Erdöl- und Erdgasgesetze zu entwerfen.

Sein Leben lang ist N. Eldon Tanner den Grundsätzen des Evangeliums unerschütterlich treu und ergeben gewesen. Während der 16 Jahre, als er in Regierungsangelegenheiten in Edmonton tätig war, war er Präsident der dortigen Gemeinde. Diese Gemeinde hatte ursprünglich nur 15 Mitglieder, die sich in einem kleinen gemieteten Saal im zweiten Stockwerk eines Hauses versammelten. Später war es für die 350 Heiligen ein wahrer Höhepunkt, als die erste Kapelle gebaut wurde, und wir alle freuten uns mit ihnen, als für die Mitglieder der Kirche, die dort die Universität besuchten, ein schönes Gebäude im Rahmen des Institutprogramms der Kirche erbaut wurde. Bruder Tanner arbeitete in seinem Arbeitszeug Seite an Seite mit den anderen Mitgliedern. Für ihn war nichts zu niedrig, wenn es getan werden mußte.



Geschwister Tanner ein paar Monate nach ihrer Hochzeit, als beide an der Schule unterrichteten.



Meine Frau und ich wohnten über ein Jahr in Edmonton, als Eldon Tanner dort Gemeindepräsident war. Wir waren begeistert angesichts seines Einflusses und freuten uns über das hohe Ansehen, das er gleichermaßen unter den Mitgliedern wie auch unter Andersgläubigen genoß.

Nathan Eldon Tanners ständiges Wachsen auf den Gebieten, auf denen er hohe Leistungen erzielte, wurde dadurch ausgezeichnet, daß er fortwährend Verantwortung übernahm und zu immer neuen Aufgaben emporgehoben wurde, die er durch sein Wachstum und seine Leistung verdiente. 1952 meinte er, seine Pflicht im Dienst der Regierung getan zu haben, und dankte ab. Er zog nach Calgary, wo er Präsident der neu gegründeten Merrill-Erdölgesellschaft wurde. Dort blieb er ungefähr zwei Jahre lang, finanziell erfolgreich.

1954 bat man ihn, der Trans-Canada - Pipelines - Gesellschaft vorzustehen. Diese Gesellschaft hatte vor, eine Pipeline, die 350 Millionen Dollar kosten sollte, quer durch Kanada von Alberta nach Montreal zu legen. Das Projekt wurde jedoch durch Unordnung, Rivalität und Schwierigkeiten auf Bundesebene zum Stokken gebracht. Und so meinten die Verantwortlichen, daß Nathan Eldon Tanner in ganz Kanada der einzige Mann sei, der die verschiedenen Interessen unter einen Hut bringen und eine den Regierungsvorschriften entsprechende Pipeline legen könne. Zuerst lehnte er es ab; als aber Ernest C. Manning, Premierminister der Provinz Alberta, und C. D. Howe, Handels- und Industrieminister Kanadas an seinen Patriotismus appellierten, verließ er widerstrebend seine neue Ölgesellschaft, um das riesige Unterfangen zu leiten.

Kurz zuvor hatte man ihn gerade als Präsidenten des neuen Calgary-Pfahles berufen, und er war deshalb nicht bereit, nach Toronto zu ziehen, wo die Gesellschaft ihre Hauptgeschäftsstelle errichten wollte. Da aber die Gesellschaft auf seine Mitarbeit angewiesen war, entschloß sie sich, ihren Hauptsitz nach Calgary zu verlegen. Diese Arbeit erforderte, daß er häufig in die östlichen Teile Kanadas reisen mußte. Er kam aber an den Wochenenden immer wieder nach Hause, um seine Kirchenpflichten wahrzunehmen. Die Kirche hat in seinem Leben stets den ersten Platz eingenommen, denn er glaubt wirklich daran, daß uns alles, was uns zu unserem Besten gereicht, zufallen wird, wenn wir zuerst nach dem Reiche



Bruder Tanner 1939 (rechts), als er für Alberta als Minister für den Bergbau nach England reiste.



Andere Seite oben: Januar 1949 bei einem Pfadfindertreffen in Lethbridge, wo N. Eldon Tanner neben einem jungen Pfadfinder saß. In seiner Rede bat sie der präsidierende Beamte aufzustehen. „Das ist er", sagte er und deutete dabei auf den Pfadfinder, „und so wollen wir, daß er einmal wird", wobei er auf Bruder Tanner zeigte.

Unten: Dieses Bild wurde in den Vierzigerjahren aufgenommen, als er gleichzeitig zwei Kabinettsämter innehatte.

Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten.

Dann begann das gewaltige Unternehmen, das darin bestand, 3 200 km Pipeline durch fünf Provinzen hindurch zu verlegen und Erdgas von Hunderten von Gesellschaften aufzukaufen, um es in ganz Kanada und einigen Teilen der USA wieder zu verkaufen. Ein Fachmann sagte darüber: „Es war das größte Unterfangen seit dem Bau der quer durch den Kontinent verlaufenden Eisenbahnlinie und es wurde in weniger als vier Jahren vollbracht." Als sein Fünfjahresvertrag 1959 ablief, hatte die Gesellschaft enormen Erfolg, und sie brachte ihm den anhaltenden Dank seiner Mitbürger ein.





Als Bruder und Schwester Tanner im Jahre 1952 nach Calgary zogen, war sein erster Auftrag in der Kirche der eines Heimlehrers. Schwester Tanner erinnert sich daran folgendermaßen: „Als er am ersten Abend seiner Heimlehre nach Hause kam, fragte ich ihn, wie er sich denn so fühlt, und dachte, daß er sich vielleicht ein bißchen enttäuscht gefühlt hätte, nachdem er in Edmonton 16 Jahre lang als Gemeindepräsident tätig gewesen war. Seine Antwort überraschte mich ebenso, wie sie mich aufklärte." Bruder Tanner sagte: „Wenn jeder Heimlehrer wirklich das täte, was der Herr von ihm in dieser Berufung erwartet, dann hätte der Bischof nur halb so viel zu tun."

Später wurde er in den Hohen Rat des Lethbridge-Pfahles berufen, und am 15. November 1953, als der Calgary-Pfahl gegründet wurde, wurde er dessen erster Präsident.

Während der nächsten sieben Jahre wohnten Bruder und Schwester Tanner in Calgary zusammen mit ihren Freunden, Kindern und Enkeln. Die Familie Tanner ist schon immer eine sehr fest gefügte Familie gewesen, und heute verbringt Bruder Tanner auch so viel Zeit, wie nur irgend möglich, bei seinen fünf Töchtern, 26 Enkeln und drei Urenkeln.

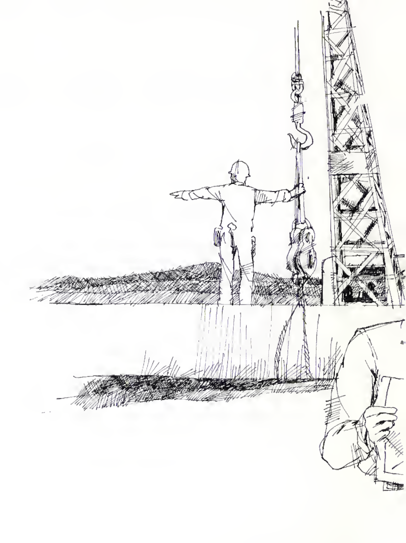
Geschwister Tanner planten und bauten ihr „Traumhaus" in Calgary; doch gerade als sie es sich darin bequem gemacht hatten, kam für ihn der Ruf, ein Assistent des Rates der Zwölf zu sein, und sie zogen nach Utah.

Seine selbstlose Hingabe an das Werk des Herrn kam darin zum Ausdruck, wie er diesen Ruf annahm und demütig auf der Generalkonferenz sagte: „Ich werde mein Bestes tun und bin gewillt, mein Leben dem Werk des Herrn zu weihen." Er wurde am 9. Oktober 1960 eingesetzt.

Fast unmittelbar danach wurde er gebeten, Präsident David O. McKay und mich nach London zu begleiten, um das neue Hyde-Park-Gemeindehaus zu weihen und bei der Gründung von Pfählen in Großbritannien und den Niederlanden behilflich zu sein. Vier Tage danach wurde er dazu berufen, als Präsident der Westeuropäischen Mission in London zu fungieren, die Großbritannien, zwei Missionen in Frankreich und die Holländische Mission umfaßte.

Im Oktober 1962 wurde Bruder Tanner zu einem Mitglied des Rates der Zwölf berufen, und im Januar 1963 wurde er zurück nach Salt Lake City gerufen, um die Präsidentschaft über die Genealogische Gesellschaft zu übernehmen. Dieses Amt hatte er noch bis nach dem 4. Oktober 1963 inne, als er von Präsident McKay dazu berufen wurde, sein Zweiter Ratgeber zu werden. Nach dem Tode McKays im Januar 1970 wurde er zum Zweiten Ratgeber Präsident Joseph Fielding Smith berufen. Nach dessen Hinscheiden im Juli 1972 berief ihn Präsident Harold B. Lee zu seinem Ersten Ratgeber.

Heute werden große Entscheidungen in der Kirche gefällt, und bei all den gewichtigen Beschlüssen der Generalautoritäten spielen Bruder Tanners Urteilsvermögen und seine Demut eine wichtige Rolle. Er ist ein Mann mit großem Verständnis und tiefem Mitgefühl. Seine Hingabe drückt sich in seinen Worten aus, als er die Berufung zum Ratgeber des Präsidenten der Kirche annahm: „Ich



danke Ihnen allen demütig für Ihr Vertrauen und Ihre Stimme der Bestätigung, und ich gelobe Ihnen und Gott, alles, womit mich der Herr zum Aufbau des Reiches Gottes gesegnet hat, in seinen Dienst zu stellen."

Wenn man die Sekretärin Bruder Tanners, La Rue Sneff, befragt, sagt sie über ihn: „Es wundert mich immer wieder aufs neue, mit welcher Tüchtigkeit und Fähigkeit er die Angelegenheiten behandelt, die von ihm erledigt werden müssen. Er ist auch sehr scharfsinnig. Viele seiner Mitarbeiter in Aufsichtsräten haben mir gesagt, daß sie seine Unparteilichkeit und die Tatsache, daß er zu jeder Frage immer erst beide Seiten hören möchte, zu schätzen wissen. Sie schätzen an ihm seine Offenheit und wissen immer, woran sie bei ihm sind. In seinem Sinn für Treue ist er unerschütterlich, und wenn es um die Grundsätze der Rechtschaffenheit geht, ist er unnachgiebig.

Zu seinen Besuchern ist er höflich und zuvorkommend und ist besonders gern mit jungen Leuten zusammen. Die Sekretärinnen in seinem Büro schätzen seinen feinen Sinn für Humor und seine unfehlbare Güte und Rücksicht ihnen gegenüber."

Bruder Tanner ist ein Mann, dessen Leben Beständigkeit inmitten des Wechsels zeigt, der bekundet, daß man sich wiederum an geistigen Werten orientieren muß, wenn persönliche und nationale Ehrenhaftigkeit bewahrt bleiben sollen. Er weiß, daß der Mensch als Kind Gottes im Leben einen göttlichen Zweck hat. Geistige Werte können nur im Herzen der Menschen geschaffen werden, wofür sein eigenes Leben als Beispiel dasteht.

Er ist ein Mann mit hervorragenden Führungsfähigkeiten, unangefochtener Ehrbarkeit, der während seiner politischen Tätigkeit selbst unter seinen Opponenten für seine feste und unbeirrbare Ehrlichkeit bekannt war. Er ist ein demütiger Mensch mit großem Glauben, Mut und großer Beständigkeit, ein ergebener und fähiger Führer in der Kirche, ein liebevoller Ehemann und Vater. Wenige Männer sind in der Kirche zu hohem Amte berufen worden, die eine größere Gabe und eine mannigfaltigere Grundlage an Schulung und Erfahrung mitbringen als Nathan Eldon Tanner, für den ich eine große natürliche Zuneigung und kindliche Liebe empfinde. Möge der Herr ihn in seiner hohen Berufung segnen und unterstützen.





Geschwister Tanner zu Hause in Salt Lake City.

Familienfoto aus dem Jahre 1936. Vorn: Geschwister Tanner mit Tochter Helen; hinten: die Töchter Isabelle, Zola, Beth und Ruth.



Bruder Tanner ist ein Mann, dessen Leben Beständigkeit inmitten des Wechsels zeigt, der bekundet, daß man sich wiederum an geistigen Werten orientieren muß, wenn persönliche und nationale Ehrenhaftigkeit bewahrt bleiben sollen.



Bruder Tanner als Pfahlpräsident bei einem Ausflug im Jahr 1959.



Präsident Marion G. Romney

Ein Symbol der Rechtschaffenheit

SPENCER W. KIMBALL,
vom Rat der Zwölf

Da Marion G. Romney wie viele Mormonen seiner Zeit erzogen wurde und aufwuchs, lernte er schon früh, selbständig zu sein. Nicht erst seit seiner Ordinierung als Mitglied des Rates der Zwölf am 6. Oktober 1951, sondern schon sein ganzes Leben lang half er sich selbst und seinen Lieben. Der Wohlfahrtsplan, dem er seine führende Hand und seine zahlreichen Anregungen gab, war nicht erst ein Anfang, sondern eine Fortsetzung einer Art zu leben, die er schon sein ganzes Leben gekannt hatte. Seine Erfahrung hat sich weit über Pfahl- und Gemeindegrenzen hin ausgedehnt. Es fing in seiner Kindheit als Familienunternehmen an und blieb es auch. Es stellte sich ganz natürlich bei ihm ein.

Marion G. Romney wurde am 19. September 1897 in Colonia Juarez in Mexiko von amerikanischen Eltern, George S. Romney und Artemesia, geb. Redd, geboren. Seine Schulbildung erhielt er in den Schulen der Ansiedler. Nachdem Rebellen im nördlichen Mexiko die Ansiedler durch ihre revolutionäre Aktivität nach Norden vertrieben hatten, vervollständigte er sein Wissen in Oakley, Idaho, und später an der Ricks-Academy (jetzt College) in Rexburg, Idaho.

1926 erhielt er an der University of Utah den akademischen Grad eines Bakkalaureats der Wissenschaft und 1932 eines Bakkalaureats des Rechts; später erwarb er auch noch den Doktortitel. Seine Schulung auf dem Gebiet des Rechts ist seit seiner Berufung zur Generalautorität für uns in unseren Besprechungen immer dann von großem Wert gewesen, wenn Fragen der Moral, die sich auf politische Aktivitäten der Gesellschaft bezogen, zur Besprechung anlagen.

Nachdem er als Anwalt zugelassen worden war, praktizierte er elf Jahre lang diesen Beruf und fungierte als bediensteter Anwalt des Kreises, des Distrikts und der Stadt. Er war auch im Parlament des Staates und in der Armee der USA tätig.

Seine Fähigkeiten als Führer kommen besonders darin zum Tragen, daß er auch leitende Positionen innehatte. Als Bischof präsidierte er über die 33. Gemeinde in Salt Lake City, und manche nennen ihn noch immer Bischof. Er präsidierte auch über den Bonneville-Pfahl. Dann, am 6. April 1941, fingen für ihn die fast

DER kleine STERN

KINDERBEILAGE FÜR JUNI 1973

Debora

MARY L. LUSK
Illustrationen von Judy Capener

Es gab traurige und dunkle Tage für die Kinder Israel, als der gottlose König Jabin von Kanaan seinen Feldhauptmann Sisera sandte, um sie zu unterwerfen. Feldhauptmann Sisera kam mit allen seinen Männern in 900 eisernen Wagen angefahren, die von galoppierenden Pferden gezogen wurden. Und 20 Jahre lang unterdrückten sie Israel.

Zu der Zeit war Debora, eine Prophetin und Frau Lapidoths, Richterin in Israel. Debora lebte auf dem Gebirge Ephraim in einem Haus, das unter Palmbäumen stand. Sie hatte Gott nicht vergessen; und die Israeliten kamen zu ihr, um sie ein Urteil fällen zu lassen.

Debora wünschte ihrem Volk zu helfen. Eines Tages ließ sie Barak, einen starken jungen Mann, rufen und sagte: „Hat dir nicht der Herr, der Gott Israels, geboten: 'Geh hin und zieh auf den Berg Tabor und nimm zehntausend Mann mit dir von Naphthali und Sebulon?

Ich aber will Sisera, den Feldhauptmann Jabins, dir zuführen an den Bach Kison mit seinen Wagen und mit seinem Heer und will ihn in deine Hände geben.'"

Und Barak sagte zu Debora: „Wenn du mit mir ziehst, so will auch ich ziehen; ziehst du aber nicht mit mir, so will auch ich nicht ziehen."

„Ich will sicher mit dir ziehen", antwortete Debora, „aber der Ruhm wird nicht dein sein auf diesem Kriegszug, den du unternimmst, sondern der Herr wird Sisera in eines Weibes Hand geben."

Barak organisierte ein großes Heer von braven jungen Israeliten; und sie marschierten gegen den



Feldhauptmann des gottlosen Königs Jabin. Und Debora zog mit dem Heer.

Als die Soldaten über die Ebenen marschierten, trafen sie Heber, den Keniter, der dort sein Zelt aufgeschlagen hatte. Heber sagte Barak, daß der gottlose Feldhauptmann Sisera zum Berg Tabor hinaufgegangen wäre.

Als Sisera erfuhr, daß Barak mit 10 000 Mann heranmarschierte, sammelte er seine 900 Eisenwagen und all seine Soldaten zusammen und führte sie gegen Israel zur Schlacht.

Und Debora sagte zu Barak: „Auf! Das ist der Tag, an dem dir der Herr den Sisera in deine Hand gegeben hat, denn der Herr ist ausgezogen vor dir her."

Der Herr half Barak und Israel. Die Soldaten des Königs versuchten zu fliehen, wurden aber alle erschlagen. Sisera jedoch konnte entkommen und lief über die Ebenen, bis er zu dem Zelt Jaëls, der Frau Hebers, des Keniters, kam.

Jaël ging Sisera entgegen und sagte: „Kehre bei mir ein, mein Herr, und fürchte dich nicht." Und als er in ihrem Zelt war, deckte sie ihn mit einer Decke zu.

Sisera bat Jaël um einen kleinen Trunk Wasser, da er durstig war. Und Jaël öffnete einen Schlauch mit Milch und gab ihm zu trinken.

Dann bat Sisera Jaël, sich in den Zelteingang zu stellen und falls jemand kommen und nach ihm suchen würde, zu sagen, daß er nicht da sei.

Bald war Sisera fest eingeschlafen. Jaël nahm einen Pflock vom Zelt und einen Hammer und erschlug Sisera, so daß er im Schlaf starb.

Als Barak Sisera nachjagte, ging Jaël ihm entgegen und rief: „Komm her! Ich will dir den Mann zeigen, den du suchst." Als Barak ins Zelt kam, sah er Sisera tot daliegen.

An jenem Tag also demütigte Gott Jabin, den König Kanaans, vor Israel. Und Israel gedieh und siegte gegen König Jabin, bis es ihn vernichtet hatte.

Dann sangen Debora und Barak:

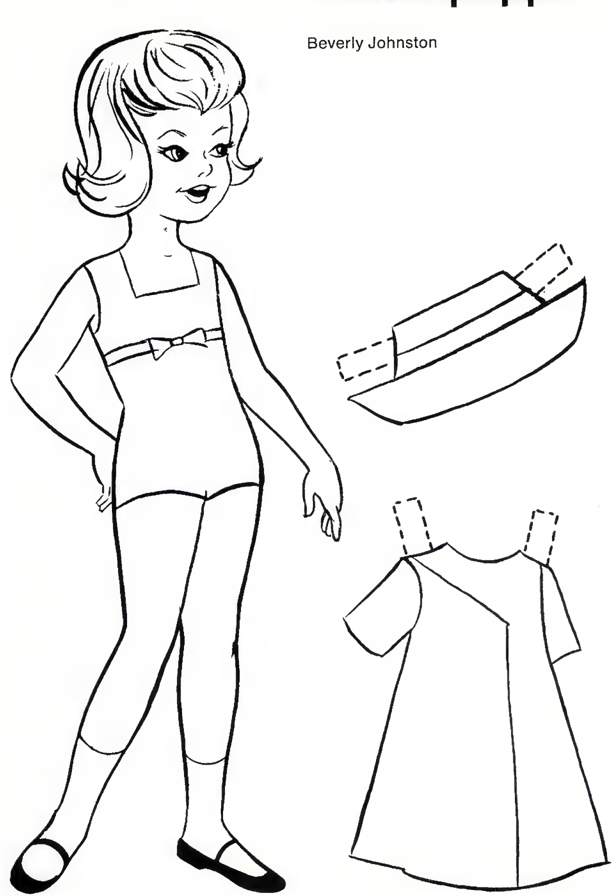
„Lobet den Herrn, daß man sich in Israel zum Kampf rüstete und das Volk willig dazu gewesen ist.

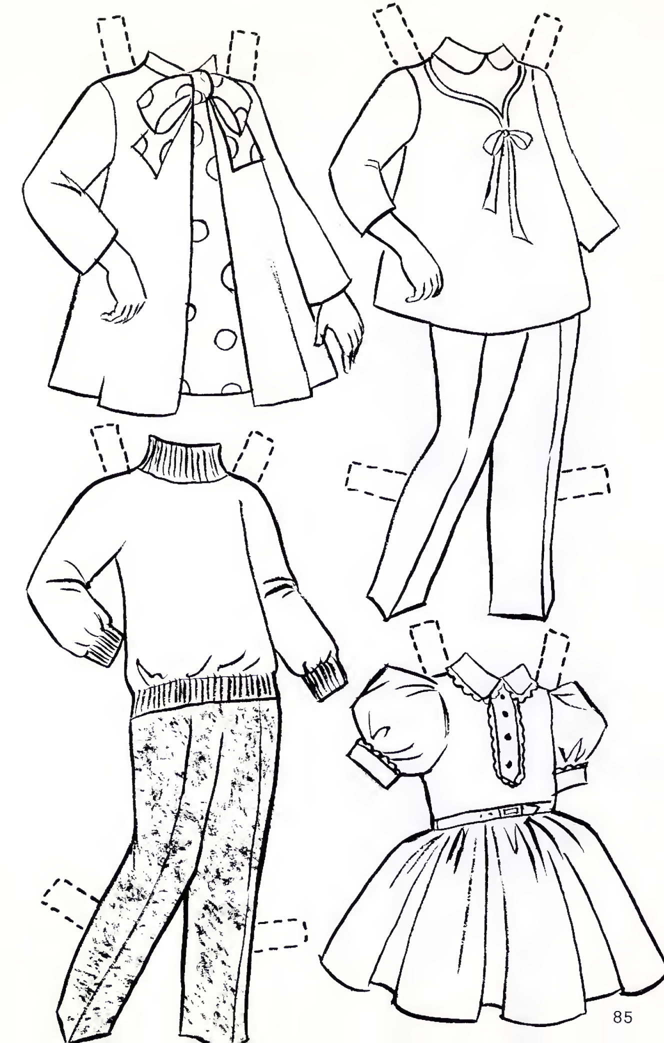
Höret zu, ihr Könige, und merket auf, ihr Fürsten! Ich will singen, dem Herrn will ich singen, dem Herrn, dem Gott Israels, will ich spielen."

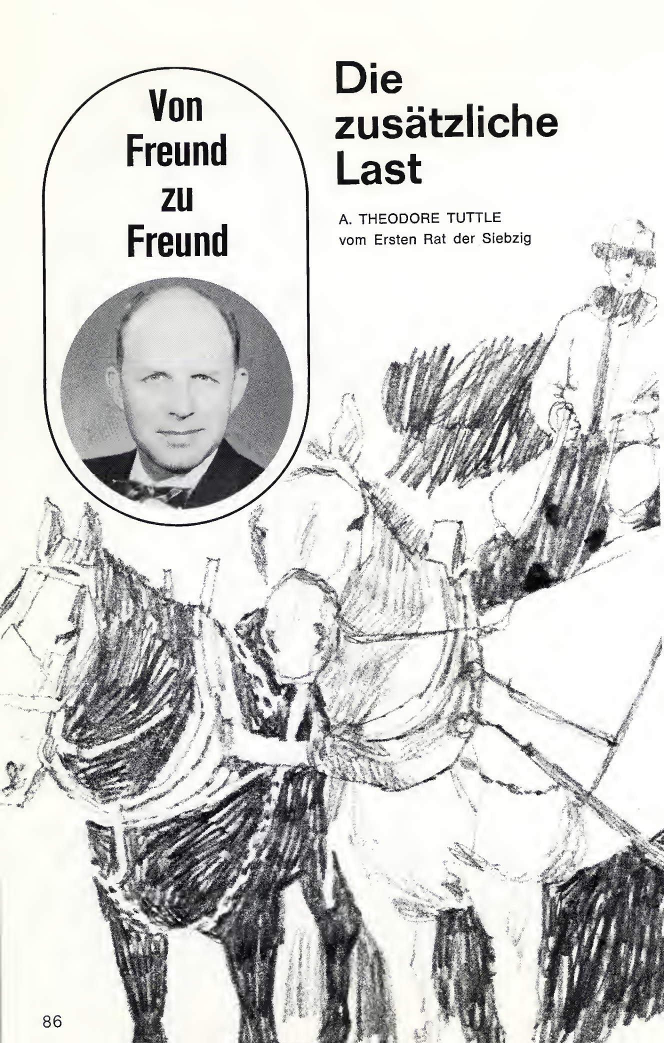
○

Anziehpuppe

Beverly Johnston







Von Freund zu Freund

Die zusätzliche Last

A. THEODORE TUTTLE
vom Ersten Rat der Siebzig



Vor vielen Jahren war in meiner Heimatstadt das Hauptheizmaterial Holz. Im Spätsommer und Herbst fuhren wir mit unserm Wagen und Pferdegespann in die Berge, um Baumstämme herunterzuholen. Der Wagen bestand nur aus zwei Vorder- und zwei Hinterrädern, die durch eine sehr starke Stange aus Hartholz miteinander verbunden waren.

Die Männer und Jungen brachen am frühen Morgen, oft schon vor Sonnenaufgang, auf, um ihre lange Reise anzutreten. Die Mutter richtete Essen her, und die Jungen fuhren auf dem dürftigen Wagen los.

Wenn der Wagen den Hauptweg in der Schlucht verlassen hatte, kamen schmale, steile und steinige Pfade, die durch Hohlwege und über Bergketten führten. Es ging sehr langsam vorwärts; aber wenn wir schließlich angekommen waren, machten wir uns sofort an die Arbeit.

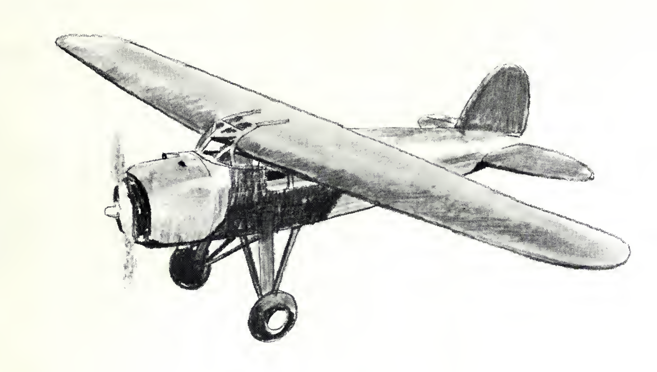
Wenn die Bäume gefällt waren, schleppte ein Pferd die Stämme zum Wagen hinüber, wo wir sie hinaufrollten oder -hoben. Oft waren die Stämme so lang, daß sie das Hinterteil des Wagens überragten. Wenn der Wagen endlich beladen war, wurden die Stämme vorn und hinten sicher verkettet. Dann wurde eine dicke Kette um ein weiteres halbes Dutzend Stämme gewickelt. Diese wurden am Hinterteil des Wagens festgebunden und somit hinterher geschleppt. Da die Ladung schon schwer war, wunderte ich mich zuerst, warum die sich abmühenden Pferde gezwungen wurden, diese extra Last über das unebene Gelände zu ziehen. Aber bald erfuhr ich den Grund.

Der Weg hinauf war schon hart; aber das Hinunterkommen mit so einer schweren Last war gefährlich. Auf den steilen Bergwegen war es für die Pferde schwierig, den schwerbeladenen Wagen zurückzuhalten. Auch wenn die Bremsen angelegt wurden, damit die Hinterräder sich nicht drehen konnten, schleuderte und glitt der Wagen. Die Pferde mußten sich abkämpfen, um das schwere Gewicht des Wagens zurückzuhalten. Die nachgeschleppten schweren Stämme verlangsamten aber den Wagen genug, um den Pferden zu helfen, ihn zurückzuhalten. Somit wurden die Pferde nicht schneller vorwärtsgeschoben als sie sollten; und ein Durchgehen oder bei scharfen Kurven ein Überkippen in die tiefe Schlucht wurde verhindert.

Wenn die Wagenladung die gefährliche Abfahrt mit Erfolg überstanden und den Hauptweg in der Schlucht erreicht hatte, wurden die nachgeschleppten Stämme zur Seite gelegt und dagelassen, um später geholt zu werden, wenn sich genug angesammelt hatte, daß es für eine volle Ladung reichte.

Manchmal fragen junge Menschen sich, warum sie schwere Lasten zu tragen haben — warum sie Hausarbeit machen, Disziplin halten und von ihren Eltern aufgestellte Regeln und Vorschriften befolgen müssen. Eltern wissen jedoch, daß es notwendig für uns ist, solche Lasten zu tragen. Sie wissen, daß wir „Bremsen" brauchen und manchmal eine zusätzliche „Holzschleppe", um uns vor dem „Durchgehen" oder dem „Umkippen" zu bewahren. Ohne Zweifel kommen diese zusätzlichen Lasten manchmal zu uns, um uns zu stärken und zu stützen und uns ein wenig zurückzuhalten, um uns beim Vorwärtsgehen zu helfen.

Das Wichtigste, was wir im Leben lernen müssen ist, den Gesetzen Gottes zu gehorchen und seine Gebote zu halten. Manchmal wird von uns verlangt, Lasten zu tragen, die wir für zu hart oder zu schwer halten. Wenn wir jedoch lernen, warum uns solche Lasten auferlegt werden, erkennen wir meistens, daß ein weiser und liebender Vater im Himmel uns führt und segnet. ○



Der Buschpilot*

LINDA R. GUNDRY
Illustrationen von Jerry Thompson

Peter Ahgook seufzte tief, als seine dunklen Augen das täglich erscheinende Postflugzeug beobachteten. Das Flugzeug kreiste hoch oben am klaren Himmel Alaskas. Bald würde der Pilot auf dem schmalen Erdstreifen landen, der in Chalkyitsik als Flugplatz diente.

Peter saß in einem Holzschuppen, der das einzige Flugplatzgebäude war, und träumte von dem Tag, wo auch er mit einem Flugzeug durch die Wolken fliegen und damit graziös auf den holprigen Dorfrollbahnen Alaskas landen würde.

„Buschpilot", murmelte er zu sich selbst, „Peter Ahgook, Buschpilot."

Da wurde er durch das Lachen seines Freundes Sam Pitka aus seinen Träumereien aufgeschreckt.

„Was gibt es zu lachen?" fragte Peter, der schnell seinen Blick gesenkt und in das grinsende Gesicht seines Freundes geschaut hatte.

„Während du das Flugzeug beobachtet hast, habe ich dich beobachtet." Sams Grinsen wurde breiter. „Wieder am Luftschlösser bauen?"

Peter fühlte sein Gesicht rot werden und wandte seinen Kopf, um seine Verlegenheit zu verbergen. Er konnte den Blick seines Freundes auf sich fühlen. „Was ist Komisches dabei, wenn man ein Pilot zu wer-



den wünscht?“ fragte sich Peter in Gedanken.

Plötzlich hörte Peter sich laut fragen: „Nun, was ist verkehrt daran, wenn ich zuschaue, wie mein Freund Mike sein Flugzeug landet?“

„Ich wußte nicht, daß er dein Freund ist“, rief Sam erstaunt aus.

„Sicher ist er das“, sagte Peter und versuchte, vertrauenswürdig auszusehen. Er wünschte jetzt, daß er zuerst gedacht und dann gesprochen hätte; aber es war zu spät. Er mußte jetzt das Beste daraus machen.

„Wenn du und dieser Pilot Freunde sind“, fragte Sam hoffnungsvoll, „könntest du ihn dazu bringen, daß er uns eben für eine Minute in seinem Flugzeug sitzen läßt?“

Bevor Peter antworten konnte, setzten sich weitere vier Kinder auf die Bank. Sie waren auch gekommen, um das Flugzeug landen zu sehen.

„Hörte ich dich sagen, daß wir im Postflugzeug sitzen können?“ fragte eins.

„Das wird Spaß machen!“ rief ein anderes aus.

Peter täuschte vor, so mit dem Beobachten des Landens beschäftigt zu sein, daß er sie nicht hörte. Er hielt seine Augen auf das Flugzeug gerichtet, als es die schlammige Rollbahn berührte, mehrmals hochschnellte und dann ans Ende des Erdstreifens rollte. Das Postflugzeug kam nur ein kleines Stück vom Holzschuppen entfernt zum Stehen. Der Pilot kletterte mit dem Postsack in seiner Hand heraus.

„Wirst du deinen Freund fragen gehen?“ wollte Sam wissen.

Peter fühlte sich kläglich. Er konnte keine so große Gunst von einem Mann erbitten, den er nicht kannte. Er starrte noch eine Weile auf das Flugzeug; dann wandte er das Gesicht seinem Freund zu.

„Sam, ich denke, das waren auch Träumereien. In Wirklichkeit kenne ich den Piloten nicht. Ich weiß noch nicht einmal seinen Namen.“

Peter sah nicht, daß der Buschpilot nahe beim Holzschuppen stand. Peter sah überhaupt nichts. Er saß mit gesenktem Kopf auf der Bank. Die andern Kindern liefen fort, um sich das Flugzeug näher anzusehen, während Peter ganz allein dasaß und nachdachte. Er ärgerte sich über sich selbst. Würde Sam ihm jemals wieder glauben, da

er nun wußte, daß er nicht die Wahrheit gesagt hatte?

Peter wandte seine Aufmerksamkeit dem Flugzeug zu. Es war ein kleines Flugzeug für vier Passagiere, blau und weiß mit einem Silberstreifen. Er fragte sich, wie es sein würde, im Sitz des Piloten zu sitzen. Sein Vetter Fred hatte ihm letzte Woche von Fort Yukon einen Brief geschrieben, worin er von einem freundlichen Buschpiloten erzählte. Der Pilot hatte Fred ins Flugzeug klettern und sogar in seinem Sitz, gerade vor der Steuerung, Platz nehmen lassen. „Wenn dieser Pilot vielleicht einmal nicht zu beschäftigt ist, könnte ich mich vielleicht mit ihm anfreunden", dachte Peter.

Peter wußte nicht, wie lange er nachgedacht hatte, als er plötzlich eine große Hand auf seiner Schulter fühlte. Er wandte sich um und schaute in das lächelnde Gesicht des Piloten.

„Wie heißt du, Junge?"

„Peter – Peter Ahgook", brachte er stammelnd hervor.

„Mein Name ist Ben. Ich hörte dich mit deinen Freunden sprechen. Ich möchte, daß du weißt, daß ich einen ehrlichen Jungen gern habe."

Die große Hand des Piloten lag noch immer auf Peters Schulter, der sich plötzlich glücklicher fühlte. Seine Worte sprudelten nur so heraus, und er erzählte Ben, daß ihm das blau-weiße Flugzeug gefiel und er sich wünschte, eines Tages selbst ein Buschpilot zu sein.

Der Pilot zeigte ein freundliches Lächeln. „Weißt du was?" sagte er. „Wenn ich in diesen Tagen mal ein paar Minuten Zeit habe, kannst du vielleicht ins Flugzeug klettern und es dir von innen anschauen. Würdest du das gern?"

Peter konnte kaum seinen Ohren trauen. „O ja!"

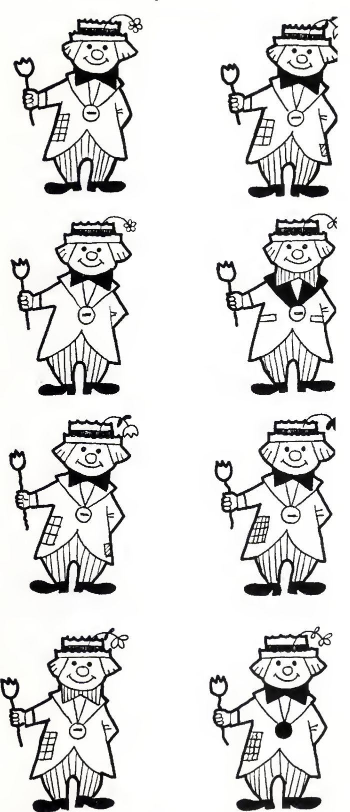
„Abgemacht. Aber kannst du jetzt diesen Postsack für mich tragen?"

Als Peter den schweren Postsack aufnahm und seinem neuen Freund über den Landestreifen folgte, wußte er sicher, daß er noch nie so glücklich gewesen war. Auf seinem neunjährigen Gesicht zeigte sich das allerbreiteste Grinsen, das darauf Platz finden konnte.

* Ein Pilot, der über unbewohntem Gebiet fliegt (wie in Kanada oder Alaska), besonders abseits von Geschäftslinien.

Suche die Zwillingsclowns

Beverly Johnston



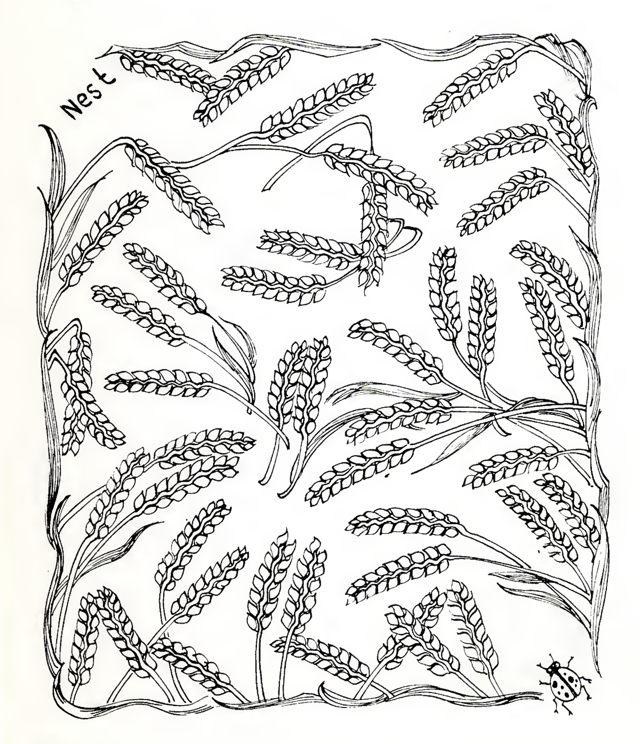
Verbinde diese Punkte

CAROL CONNER



Weizenähren-Labyrinth

ANN STACEY



32 Jahre als Generalautorität der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage an, von denen er die ersten zehn als Assistent des Rates der Zwölf und die restlichen Jahre als Apostel des Herrn tätig war. Er zeichnete sich in allen Ämtern, Berufungen und Komitees aus.

Dreißig Jahre lang waren seine Gedanken viel bei seinen Brüdern in der Missionsarbeit, und einige seiner besonderen Aufträge betrafen die Arbeit in Mexiko und in Europa und Asien. Hand in Hand mit der Missionsarbeit ging für ihn die Heimlehrarbeit, der er derartigen Nachdruck verliehen hat, daß er seinen Bischof gebeten hat, ihm doch einen Heimlehrauftrag und einen jungen Partner zu geben. Er vertritt folgende Anschauung: Wenn heute ein Fremder in die Nachbarschaft zieht, soll er einen Heimlehrer zugewiesen bekommen, denn er braucht einen Freund. Wenn es morgen noch immer einen Fremden in der Nachbarschaft gibt, dann stimmt etwas mit den Heimlehrern nicht.

Und wenn Sie daran glauben, daß es richtig ist, den Abendmahlsgottesdienst zu besuchen, dann gehen Sie in seine Gemeinde, und dort werden Sie ihn jeden Sabbat finden, wenn er keinen dringenderen Auftrag hat. Treten Sie in das Heim der Familie Romney zu Beginn oder am Ende des Tages, und Sie können ein normales Morgen- bzw. Abendgebet hören, wie es schon fast seit einem halben Jahrhundert in diesem Elternhaus üblich ist. Würden die Zehntenberichte geöffnet, so würde man auch hierin Zeuge werden, daß Familie Romney nach dem Evangelium lebt, die Gebote hält und den Herrn liebt. Seine Seele ist eine der edlen, die mit einer Kenntnis von Gott erfüllt sind.

Als ihm Mexiko als sein spezieller Verantwortungsbereich zugeteilt wurde, freute es einen, mit anzusehen, wie er sich um dies Land und seine Bewohner kümmerte.

Er fing an, ihre Sprache zu erlernen und ihre Gedanken zu denken, ihre Bedürfnisse zu empfinden und ein starkes Einfühlungsvermögen für sie zu haben. Die Folge davon ist, daß die mexikanischen Heiligen sehr gesegnet worden sind. Weitblick, so kann man sagen, ist das, was er dort an Vorausplanung bewerkstelligt hat. Heute gibt es Tausende von mexikanischen Kindern, die hauptsächlich wegen der Umsicht Bruder Romneys eine Schule irgendeiner Art besuchen.

Einige von uns meinten, daß er eine besondere Liebe zu den Mexikanern entwickelt habe, bis es eine Änderung in den Aufgaben der Brüder gab und ihm Südafrika, Westeuropa, Skandinavien und Asien zugeteilt wurden. Das Interesse, das er den Menschen dieser Länder, ihren Bedürfnissen und Problemen gegenüber bekundete, glich dem für das mexikanische Volk. Wir kamen also zu dem Schluß, daß es bei ihm keine persönliche Vorliebe gab, sondern daß dieser große Mann seine umfassende Pflicht in jeder Weise erkannte, wo auch immer er zugeteilt worden war, und daß seine



Marion G. Romney 1921 als Missionar in Australien



Links:
Als Führer der Basketballmannschaft am Ricks College, 1917–1920
Unten:
Als Football-Spieler 1916 in Salt Lake City





Liebe zur Menschheit so groß war wie die Welt, auf der die Menschen leben. Um einen Gedanken von Henry Van Dyke[1] frei wiederzugeben, so hat er es gelernt, in Hunderten von Sprachen das Herz des Menschen anzusprechen; er war im Palast des Herrschers, um ihm zu sagen, daß er nur ein Diener des Allerhöchsten ist, und in der niedrigsten Hütte, um dem Armen zu versichern, daß er ein Sohn Gottes ist.

Und auch jetzt hat sich sein Auftrag wieder geändert, und sein Herz dehnt sich aus und umschließt die Menschen jeder Nation. Da er die Welt so eingehend bereist hat, hat er auch eine Kenntnis dieser verschiedenen Völker, ihrer Kulturen, ihrer Probleme und Bedürfnisse. Jetzt ist die Welt sein Feld.

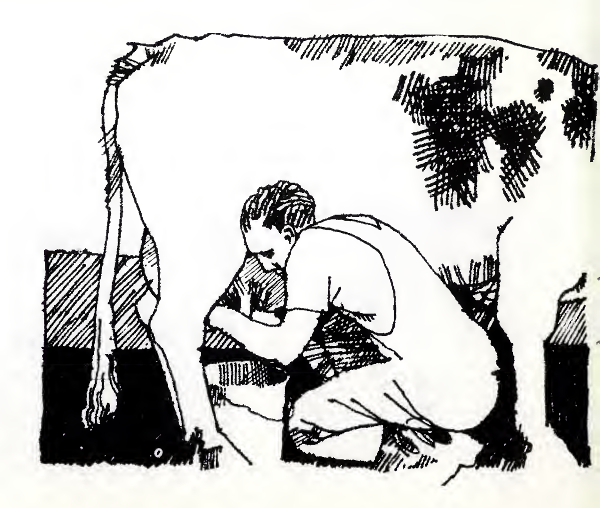
Die Menschen der Kirche betrachten mit großer Genugtuung das Wachstum eines Sohnes Zions auf seinem Weg zur Führung der Kirche. Man sieht, wie er die Leiter erklimmt — Diakon, Priester, Ältester, Missionar. Er wird Bischof, Pfahlpräsident, Assistent der Zwölf, ein Apostel. Und jetzt bildet er gemeinsam mit Präsident Harold B. Lee und Nathan Eldon Tanner die Erste Präsidentschaft der Kirche.

Diejenigen von uns, die ihn gut gekannt und viele Jahre lang mit ihm gearbeitet haben, waren nicht überrascht darüber, daß sich Harold B. Lee ihn zum Ratgeber erwählt hat. Bis auf den letzten Mann unterstützen wir ihn in dieser vorgeschrittenen Berufung, und wir werden alles in unserer Kraft Stehende tun, um das Werk zu fördern, das unter der Führung dieser drei Männer, der Präsidentschaft, steht.

„Jedes Kind kommt mit der Botschaft zur Welt, daß Gott bei den Menschen noch nicht den Mut verloren hat", sagt Tagore, und bestimmt hat der Herr nur darauf gewartet, daß Marion G. Romney sein Werk zu Hause vollendet, die mannigfache Erfahrung erlangt und sich für seine große Aufgabe bereitgemacht hat.

Die starken Führungs- und Charaktereigenschaften unseres Bruders Romney waren anscheinend schon bei seinen Vorfahren vorhanden. Miles Romney und seine Frau, Elizabeth Gaskell, gingen, als sie jungverheiratet waren, gerade auf der Market Street in Preston, England, einkaufen, als sie Orson Hyde und Heber C. Kimball das Evangelium verkündigen hörten. Obgleich sie sich erst zwei Jahre später, also 1839, der Kirche anschlossen, waren sie doch beeindruckt; und nachdem sie sich hatten taufen lassen, wanderten sie nach Amerika aus und zogen nach Nauvoo in Illinois.

Hier wurde ihr Sohn Miles Pars geboren, der das Oberhaupt der großen Familie Romney werden sollte. Schließlich überquerte die Familie die Prärie und kam in das Tal des Großen Salzsees, wo George eine Zeitlang am Tempel in Salt Lake City mitbaute. Als sie eines Tages im Zehntenbüro waren, sprach Brigham Young mit ihnen und berief sie, nach Süden in die „schlammige Mission" zu



ziehen. Von dort aus ließ sich die Familie in St. George in Utah nieder, wo die Familie Romney ihren Stammsitz bekommen sollte.

Auf der anderen Seite der Familie gab es ebensolche großartigen Menschen. Solomon Chamberlain, der Großvater Artemesia Romneys schloß sich mit Brigham Young der Kirche an und kannte die Familie Joseph Smith noch persönlich. Er überquerte mit Brigham Young die Prärie und fuhr seinen Planwagen selbst.



Marion G. Romney fröhlich bei der Arbeit (Sidney, Australien, 1922)

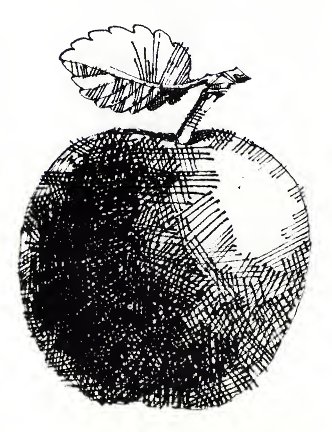
Die Geschichte der Familie Romney in Mexiko begann im Jahre 1885, als man ihnen mit anderen Heiligen gestattete, sich im nördlichen Mexiko anzusiedeln. Hier wurde Marion G. Romney 1897 geboren.

Jede Familie baute sich ein Haus, und die meisten von ihnen hatten einen Garten, einen kleinen Obstgarten, eine Kuhweide, ein kleines Feld mit Luzerne, Mais usw. Jeder hatte an der Kuhweide der Gemeinde teil, und Marion und seine gleichaltrigen Freunde trieben jeden Tag die Kühe auf die Weide und nach Hause. Es war ihm eine Lektion fürs Leben, als ihm einmal sein Vater sagte: „Hör nicht auf, bis du eine Aufgabe ganz vollendet hast."

Da Marion der älteste Sohn der Familie war, hatte er viele Verpflichtungen; und es fiel ihm ein wenig schwer, wenn er oben auf dem Hügel das Vieh hütete und er die anderen Jungen auf dem Schulhof Fußball oder Basketball spielen sah. Er ist stolz darauf, daß er es beim Kühemelken zu einer derartigen Fertigkeit brachte, daß er der Katze auf eine Entfernung von sechs Metern einen Milchstrahl in die Schnauze spritzen konnte. Als er die Kühe den Pfad hinuntertrieb, der zwischen ihrem eigenen und McClellans Grundstück entlangführte, entdeckte er, daß die Äpfel, die an den Bäumen dicht an der Grenze wuchsen, allmählich reif wurden. Man durfte sie natürlich nicht einfach pflücken, aber er warf Steine nach den Kühen, die unter den Bäumen liefen, und fast unvermeidlich fielen dabei Äpfel herunter. Er sammelte sie auf und brachte sie seiner Mutter. „Das sind nicht unsere Äpfel", ermahnte sie ihn. Daraufhin unterblieb das Steinewerfen nach den Kühen, und ein junger Mann erhielt daraus eine Lektion in Ehrlichkeit.

Ich glaube, es war am Morgen des Auszugs, als sich Frauen und Kinder in Wagen und Bussen ihren Weg zur Eisenbahn suchten. Da nahm sich George S. Romney den 15jährigen Marion zur Seite und machte ihm ein paar harte Tatsachen klar. Sie wurden unter Lebensgefahr aus dem Lande getrieben, und der Bahnhofsplatz stand voller Pferde und Wagen. Er sagte ihm ganz klar, daß es — da die Männer in Mexiko blieben — die Aufgabe Marions sei, der „Mann" für die Familie zu sein und sich um seine Mutter und seine Geschwister zu kümmern, während sie einem ungewissen Schicksal entgegengingen. Neue Reife legte sich auf die Schultern dieses jungen Mannes, und das Leben bekam nun für ihn einen ganz neuen Sinn.

Die Familie blieb noch eine kurze Zeit in El Paso, bis sich der Ehemann und Vater ihr anschließen konnte. Dann ging es kurz nach Kalifornien und weiter nach



Oakley in Idaho, wo die Cassia-Akademie lag. Es war Georges Ehrgeiz, seine Schulbildung zu vervollständigen und sich im Schulwesen zu betätigen. Er unterrichtete dann auch an der Akademie. Dort lag auch sein kleiner Besitz und der seines Bruders Gaskell, und sie setzten wirklich alles daran, am Aufbau der Schule, der Kirche und ihrer Familien zu arbeiten, doch es war ein hartes Brot. Als einmal Zahltag war, hatten sie alle zusammen — 19 Leute in den zwei Familien — nur $ 80. Sollen wir unseren Zehnten zah-



Oben:
Bruder Romney vom Rat der Zwölf im Jahr 1963
Rechts:
Im Oktober 1962 war dieses auf dem Tempelplatz aufgenommene Bild das Titelbild einer Zeitschrift der Kirche

len, und wie können wir es? Es fiel ihnen sowieso schon schwer genug, überhaupt auszukommen. Würde es der Herr verstehen, wenn sie jetzt keinen Zehnten bezahlten? Die Antwort lautete: „Der Zehnte muß gezahlt werden"; und der nur dünn bekleidete Marion stapfte an einem kalten Idahotag hinüber zum Bischof, um das Geld abzugeben. Er kehrte mit der Zehntenquittung zurück. Später sagte er, es würde ihm wohl nie wieder so schwerfallen, seinen Zehnten zu zahlen.

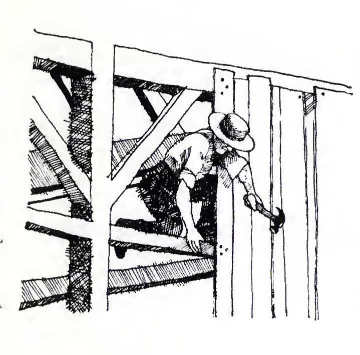
Die Romneys wohnten drei Jahre lang in Oakley, drei schwere Jahre, auf einer Farm mit 40 Morgen. Marion blieb oft der Schule fern, um auf der Farm der Familie mitzuhelfen, bis im Herbst die Ernte eingebracht war. Von seinem Vater hatte er das Zimmermannshandwerk erlernt, und so setzte er auch seine Fertigkeiten ein, damit die Familie mit dem Einkommen auskam.

Als Marion erst acht Tage alt war, ging sein Vater auf Mission. Marion wuchs auf, doch für ihn blieb eine Mission lediglich in trüber Ferne. Schon wegen der Härten, die die Familie durchzumachen hatte, kam eine Mission für den heranwachsenden Knaben gar nicht in Frage.

Doch nun war die Familie nach Rexburg umgezogen, Marion fand eine Arbeit und hatte sich ein wenig Geld gespart. Er erzählt, wie er einmal zur Konferenz gegangen war, um Bruder Melvin J. Ballard vom Rate der Zwölf, dessen geistige Erlebnisse ziemlich ungewöhnlich und zuweilen aufsehenerregend waren, sprechen zu hören. Von seinem Sitz ganz am Ende des Chores beobachtete dieser junge Mann Bruder Ballard während der ganzen Versammlung und hörte schier Unglaubliches. Ein neuer und anhaltender Entschluß reifte zu dieser Zeit in ihm heran. Nach dem Gottesdienst wandte er sich an seinen Vater und sagte: „Vater, ich möchte auf Mission gehen." Sein Vater war erschüttert. „Ich habe ein wenig Geld", fuhr er fort, „und wenn du mit mir zur Bank gehen möchtest, um mir beim Ausleihen des Restbetrags zu helfen, dann gehe ich auch." Die beiden gingen zur Bank, wo der freundliche Bankier, von Glauben erfüllt, Marion das Darlehen gewährte. Marion ging nach Australien auf Mission.

Nach seiner Rückkehr zahlte er dann das Darlehen zurück.

Bruder Romney wußte schon als kleiner Junge, daß es große Möglichkeiten gab — daß es ihm nicht bestimmt war, sich in der Menge zu verlieren, daß das Leben, das von ihm gemeistert zu



Bruder Romney 1935 als Mitglied des Staatsparlaments mit seiner Frau, Ida Jensen Romney





werden galt, seine offenen Türen und zahlreiche Möglichkeiten hatte.

Als er das zwölfte Lebensjahr noch nicht vollendet hatte, empfing er von seinem Großvater, L. H. Redd, seinen Patriarchalischen Segen. Da er edler Abstammung von Abraham und Jakob war, sollte er kein gewöhnlicher Mensch sein. Es wurde ihm gesagt, daß er sich nach der Möglichkeit gesehnt hatte, ein großes und mächtiges Werk zu vollbringen, und er wurde ermahnt, daß es demzufolge notwendig sei, jetzt, am Morgen des Lebens, nach Weisheit und Erkenntnis zu trachten.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, welche Erfahrungen er auf seiner Suche nach Erkenntnis durchgemacht und unter welch widrigen Umständen er dies getan hat, erkennen wir, daß er sich für diesen Segen qualifiziert hat.

Ihm wurde gesagt: „Du sollst dazu berufen werden, das Evangelium vielen Menschen zu verkündigen. Die Engel deiner Wahl haben über dich gewacht, auf daß es dir wohlergehe.“ Von der Zeit seiner ersten Mission an im Jahre 1920 hat er wahrhaft vielen Menschen das Evangelium verkündigt, doch in den letzten Jahren sind aus den „vielen“ Menschen Millionen geworden. Und was für ein Segen und welch Schutz ist es doch, von „den Engeln [seiner] Wahl“ behütet zu werden!

Segnend wurde ihm auch folgendes gesagt: „Denke daran, wenn du spürst, daß süßer, himmlischer Einfluß dir Frieden eingibt: der Herr dir nahe ist.“ Dieser Mann, Marion G. Romney, empfindet oft diese Eingebungen; er verspürt diesen Frieden als Teil seines Lebens. Wenn er betet, zweifeln seine Brüder nicht daran, daß der Herr ihm nahe ist. Sein Beten ist so ernsthaft, seine Stimme so mild und sein Bitten so echt und aufrichtig, daß wir wissen, daß der Herr zuhört. Seine Lauterkeit ist derart, daß sie die Zuhörer rührt, und wir alle spüren, daß wir unserem Vater im Himmel näher sind, weil Bruder Romney betet. Ihm wurde besondere Heilkraft verliehen, damit er Kranke und Leidende segnen kann. Vor kurzem, als ich mich von einer schweren Herzoperation erholte, besuchte er mich. Bevor er wieder von mir ging, bat ich ihn voller Vertrauen auf die Kraft seines Glaubens und seiner Nähe zu Gott um einen Segen.

Bruder Romney wurde gesagt: „Man wird dich hoch in Ehren halten; die Menschen werden dich über alles achten. Deinen Ratschlag wird man suchen; deine Nachkommen werden dich ehren, und dein Glaube wird dir vollenden helfen. Er wird dir die Geheimnisse des Reiches enthüllen und das, was von Menschen nicht verstanden wird, wirst du leicht verstehen. Deinem Verstand werden die Visionen der Zukunft gezeigt werden, und du wirst das Werk des Herrn in allem erblicken, denn du wirst einen ähnlichen Glauben haben wie Jareds Bruder ... Du sollst berufen werden, weiterhin in Vertrauensstellungen und in führenden Ämtern zu wirken, auf daß das Werk des Herrn vorangehe.“

Diejenigen von uns, die Bruder Romney schon lange und persönlich kennen, haben gesehen, wie sich die vor langer Zeit gegebenen Verheißungen erfüllt haben, und haben erkannt, daß es für das Entstehen eines Marion G. Romney nicht nur einiger Jahrzehnte bedurfte, sondern es ist etwas Ewiges, all die hervorragenden Eigenschaften, Möglichkeiten und

"... Er hat es gelernt, in Hunderten von Sprachen das Herz des Menschen anzusprechen; er war im Palast des Herrschers, um ihm zu sagen, daß er nur ein Diener des Allerhöchsten ist, und in der niedrigsten Hütte, um dem Armen zu versichern, daß er ein Sohn Gottes ist.

Prüfungen, all die Gelegenheiten, Aufgaben und Male zu einem Ganzen zusammenzufügen, um diese große Seele für die Möglichkeiten zuzurüsten, die sie jetzt hat. Der Name Christi und seines Evangeliums wird von ihm nicht nur auf den Lippen geführt, sondern ist tief in sein Bewußtsein eingegraben.

Bruder Romney wäre bestimmt der erste, der bestätigen würde, daß sein Leben weniger schön verlaufen wäre, wenn nicht gerade zur rechten Zeit Ida Jensen aus Idaho Falls an die Ricks-Akademie gekommen wäre, um dort zu unterrichten. Sie wurde von seinem Vater, der der Präsident der Akademie war, eingestellt. So traf sie auch sehr bald Marion. Es entwickelte sich daraus eine Romanze, die all die Jahre seit ihrer Hochzeit am 12. September 1924 überdauert hat. In Widerwärtigkeiten ebenso wie im Ruhm stand Ida dicht an seiner Seite. Sie waren in einige schwere Unfälle verstrickt, wo nur reine Wunder ihnen, besonders ihr, zum Leben zurück verhalfen. Sie hat ihn in seiner Arbeit geehrt und ihn bei seinen Reisen und in Mühsal gestärkt.

Marion G. und Ida Romney haben vier Kinder gehabt. Zwei durften nicht lange leben; zwei Söhne sind verheiratet und haben Kinder, die von ihren Eltern wie von ihren Großeltern innig geliebt werden. Richard, Geschäftsmann in Kalifornien, und seine Frau Joanne haben einen erwachsenen Sohn und eine erwachsene Tochter; und George, Rechtsanwalt in Salt Lake City, und seine Frau Joanne haben fünf Kinder im Alter von 14 Jahren bis hinunter zum Kleinkind.

Um einen Begriff von der Kraft und Stärke Marion G. Romneys zu bekommen, braucht man ihm nur bei der Arbeit zuzusehen und ihm durch ein paar der schwierigen Situationen zu folgen, die er durchmachen muß.

Um die Aufrichtigkeit und Intensität seiner Gefühle zu verspüren, braucht man nur zuzuhören, wie er seinen Schöpfer anruft und ihn um Hilfe bittet. Alles ist heilig, wo dieser Mann kniet.

Unter den vielen Verheißungen, die Bruder Romney gegeben wurden, als er zu einer Generalautorität berufen wurde, war diese: „Gesegnet bist du wegen deines Glaubens an mein Werk. Siehe, du hast viel Kummer gehabt ...; doch will ich dich und deine Familie segnen, ja, deine kleinen Kinder, und der Tag kommt, daß sie glauben, die Wahrheit erkennen und in der Kirche eins mit dir sein werden."

Bei seinen neuen Pflichten, neuen Gelegenheiten und Aufgaben beten seine Familie, seine Freunde und die Mitglieder der Kirche darum, daß der Herr ihn mit allem segnen möge, was er braucht. Er, der seine Laterne stets hoch geschwenkt hat, wird sie noch viel höher schwenken. Gott segne Marion G. Romney!

1) Van Dyke, Henry (1852-1933): amerik. Geistlicher, Erzieher und Autor.

Geschwister Romney, vor kurzem aufgenommen



Auf halbem Weg nach Nirgendwo

GEORGE DURRANT

Ich war in der neunten Klasse — einem Jahrgang, in dem es schien, daß ich auf halbem Weg nach Nirgendwo wäre. Zuversicht und Selbstvertrauen waren nicht gerade meine Stärke. Meine Handlungen wurden größtenteils von meinen Minderwertigkeitskomplexen dirigiert. Vielleicht war das der Grund, warum das folgende Erlebnis so herrlich und zukunftsweisend für mich war.

Jeden Freitag sprachen wir in der dritten Stunde über aktuelle Ereignisse. Wenn die Anwesenheit festgestellt wurde, konnte sich jeder Schüler zwischen zwei Möglichkeiten entscheiden: entweder er antwortete „vorbereitet" oder „unvorbereitet". Wenn man mit „vorbereitet" antwortete, mußte man ein Referat halten; lautete die Antwort „unvorbereitet", dann brauchte man nichts tun. Nur zu schnell ergriff ich die Möglichkeit beim Schopfe — mich durch das Wort „unvorbereitet" geschickt aus der Affäre zu ziehen.

Die Wochen gingen vorbei, und jedes Mal, wenn ich aufgerufen wurde, antwortete ich beinahe würdevoll: „Unvorbereitet." Meine Freunde beherrschten auch dieses Wort. Wir machten es uns als verschworene Gemeinschaft gegenseitig so leicht wie möglich.

Eines Tages, ich unterhielt mich gerade mit der Lehrerin, sah ich, wie hinter meinem Namen in dem Buch, das auf dem Pult lag, lauter negative Zeichen zu lesen waren. Dies ärgerte mich zwar, aber doch nicht so sehr, daß ich mich aufraffen konnte, um vor meine Freunde und Schulkameraden hinzutreten und ein Referat zu halten. Vor einer Gruppe Menschen zu reden, das schien so ziemlich das Schrecklichste zu sein, was einem passieren konnte.

Ein Mädchen, das ich sehr gut leiden konnte, saß unmittelbar vor mir. Ich mochte sie so sehr, daß ich auf dem Heimweg darüber nachdachte, was für gescheite Dinge ich ihr sagen könnte. Doch wenn ich mit ihr zusammen war, war mein Verstand wie leergefegt und meine Zunge schien gelähmt.

Als die Lehrerin wieder einmal die Namen verlas und die Reihe an mir war, antwortete ich wieder: „Unvorbereitet." Und damals erwies dieses Mädchen mir einen großen Gefallen. Sie drehte sich um, schaute mich an und sagte: „Warum bereitest du dich nicht vor?" An jenem Tag war ich nicht imstande, dem Unterrichtsgeschehen zu folgen. Unentwegt dachte ich an wunderschöne Dinge wie: „Warum sollte sie sich Gedanken über mich machen, wenn nicht aus dem Grund, daß sie mich mag?"

Ich ging nach Hause, suchte einen geeigneten Artikel in der Zeitung aus und las ihn wieder und wieder, bis ich schließlich meinte, ihn mir in allen Einzelheiten eingeprägt zu haben. Dann schnitt ich den Artikel aus, faltete ihn zusammen, legte ihn in die Schultasche und trug ihn die ganze Woche mit mir herum.

(Fortsetzung auf S. 260)

Einige Fragen an jeden Heimlehrer

V. C. Frame

Der Priestertumsgrundsatz, „über die Gemeinde zu wachen" (Heimlehren), ist bereits vom Herrn aufgestellt worden, bevor noch die Kirche gegründet worden ist. Jeder Priestertumsträger übernimmt ihn als eine unveräußerliche Pflicht.

Wenn Sie ein Heimlehrer sind, dann wünschen Sie wahrscheinlich auch, Ihre Aufgabe, „immer über die Gemeinde zu wachen", besser verstehen und erfüllen zu können. Die meisten von uns möchten gern die richtige Einstellung zu Ihrer Arbeit haben und das Richtige tun.

Wir wissen, daß wir von unseren Priestertumsführern beauftragt worden sind, jedes Mitglied zu Hause zu besuchen und es „zu ermahnen, laut und im stillen zu beten und allen Familienpflichten nachzukommen", und „immer über die Gemeinde zu wachen, bei den Mitgliedern zu sein und sie zu stärken und darauf zu sehen, daß weder Gottlosigkeit noch Schwierigkeiten miteinander, noch Lügen, Verleumden und Übelreden in der Gemeinde herrschen, auch zu sehen, daß sie sich oft versammelt und daß alle Mitglieder ihre Pflichten erfüllen[1]".

Und wir wissen auch, daß wir dies durch die präsidierende Autorität in der Familie bewerkstelligen müssen, und zwar durch den Vater.

„Die Familie — über die der Vater als Priestertumsträger präsidiert — ist die Grundeinheit der Kirche. Die Ordnung des Priestertums verlangt von den Heimlehrern, daß sie über die präsidierende Autorität in der Familie, also den Vater, mit der Familie arbeiten. Der Vater soll stets in seiner Stellung anerkannt werden. Der Herr hält ihn dafür verantwortlich, daß er seine Familie im Hinblick auf die anderen Einheiten der Kirche richtig und rechtschaffen lenkt und daß er seine Familie zum ewigen Leben führt. Wenn sich die Heimlehrer gemeinsam mit dem Vater und durch ihn bemühen, stärken sie ihn in seiner Verantwortung und fördern ihn in seiner präsidierenden Stellung[2]."

Gerade auf dem Gebiet, w i e wir helfen können, suchen die meisten von uns nach Anregungen, Vorschläge und neue Gedanken. Unterziehen Sie die folgenden Fragen einer eingehenden Untersuchung. Wenn Sie sich jede dieser Fragen stellen und über Ihre Antworten nachdenken, bereiten Sie sich darauf vor, richtig „über die Gemeinde zu wachen".

1

Habe ich mich niedergekniet und zum Herrn um Hilfe für die Väter und die Familien gebetet, die ich betreuen soll? Habe ich allein mit den Vätern gebetet und mit ihnen die Führung des Herrn gesucht, damit sie zu ihrer Familie ein gutes Verhältnis herstellen können? Habe ich mich mit meinem Priestertumsführer niedergekniet und uns dem Herrn angetragen, daß wir ihm helfen wollen, die Familien in seinem Reich zu stärken? Haben mein Mitarbeiter und ich gleichfalls des Herrn Rat gesucht?

2

Habe ich aufmerksam auf die Anweisungen meines Priestertumsführers geachtet? Verstehe ich gänzlich seine Fürsorge und sein Interesse für die Familien, für die er verantwortlich ist?

3

Respektiere ich die Heiligkeit der Familieneinheit, indem ich mich um den Vater und mit ihm bemühe, auch dann, wenn der Vater inaktiv ist oder nicht der Kirche angehört? Setze ich mich so oft wie notwendig mit dem Vater zusammen, um allfällige Probleme zu erörtern? Höre ich ihm zu? Lobe, ermutige und stärke ich ihn?

4

Bin ich ständig darum bemüht, die Freundschaft und das Vertrauen meiner mir anvertrauten Familien zu gewinnen und zu erhalten?

5

Erkenne ich an, daß meine Berufung und Aufgabe als Heimlehrer darin besteht, auf die Familienväter zu achten und sie zu stärken, daß der Herr in erster Linie von Vater und Mutter erwartet, daß sie ihre Kinder beim Familienabend und während des Tages, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet, unterweisen und daß mein Mitarbeiter und ich darum gebeten werden können, gelegentlich mitzuhelfen?

6

Sinne ich darüber nach und schaffe ich Mittel und Wege, wie ich diejenigen, die schwach oder neu oder auch stark in der Kirche sind, stärken und fördern kann?

7

Übermittle ich gewissenhaft besondere Botschaften, die der Bischof oder mein Priestertumsführer zu überbringen mich beauftragt hat, und erfülle ich besondere Aufträge, die diese Brüder mich gebeten haben, auszuführen?

8

Habe ich es mir zur Gewohnheit gemacht, meine Familien zu begrüßen, wenn Sie die verschiedenen Versammlungen besuchen? Bin ich besorgt, wenn eine fehlt?

9

Habe ich mir einen Plan für jede Familie zurechtgelegt, die noch nicht im Tempel gewesen ist?

10

Bin ich darüber unterrichtet, ob ein Vater Hilfe braucht, um wirksame Familienabende durchzuführen?

11

Bin ich für meine Familien erreichbar, und suchen sie meine Hilfe, wenn Krankheit, Tod, ein Unfall oder andere Notfälle sich ereignen?

12

Denke ich im allgemeinen immer daran, wie ich den Vätern, die ich zu betreuen habe, helfen kann, ihr Priestertum in Ehren zu halten, indem ich vorbehaltlos ihre Stellung als Patriarch ihrer Familie respektiere?

„Denn sehet, es geziemt sich nicht, daß ich in allen Dingen gebieten sollte; denn wer zu allem angetrieben werden muß, ist ein träger und nicht ein weiser Diener; deshalb empfängt er keine Belohnung.

Wahrlich, ich sage: Die Menschen sollten in einer guten Sache eifrig tätig sein, viele Dinge aus freien Stücken tun und viele gerechte Taten vollbringen.

Denn die Kraft ist in ihnen, nach freiem Willen zu handeln, und wenn der Mensch Gutes tut, wird es ihm nicht unbelohnt bleiben.

Wer aber nichts tut, bis es ihm befohlen wird; wer ein Gebot mit unschlüssigem Herzen entgegennimmt und es mit Trägheit hält, der soll verdammt werden.

Wer bin ich, der ich den Menschen schuf, spricht der Herr, und den als schuldlos erachten würde, der meine Gebote nicht hält?

Wer bin ich, spricht der Herr, daß ich etwas verheißen und es nicht gehalten hätte?

Ich gebiete, und die Menschen gehorchen nicht; ich widerrufe, und sie empfangen die Segnung nicht.

Dann sprechen sie in ihren Herzen: Dies ist nicht das Werk des Herrn, denn seine Verheißungen erfüllen sich nicht. Doch wehe solchen! Ihre Belohnung lauert von unten und nicht von oben[3]."

1) LuB 20:47, 53-55. 2) Heimlehrhandbuch, 1972, Seite 6. 3) LuB 58:26-33.

NUR EIN TIER?

GERALD E. JONES

Die Art und Weise, wie der Mensch Tiere behandelt, ist sehr unterschiedlich, sie reicht von Grausamkeit bis zur Anbetung. Was ist der Wille des Vaters im Himmel in bezug auf Tiere? Die Propheten in alter und in neuer Zeit haben viel gesagt, was sich auf dieses Thema bezieht.

Als die Tierwelt geschaffen wurde, sagte der Vater, daß sie gut sei[1]. Seit den Schöpfungstagen ist dem Menschen Herrschaft über die ganze Tierwelt gegeben worden[2]. Die Ernsthaftigkeit dieses Auftrages wird in der inspirierten Version des 1. Buches Mose von Joseph Smith deutlich:

„Alles, was sich regt und lebt, das sei euch zur Speise; wie das grüne Kraut habe ich euch das alles gegeben ... Aber wahrlich, Blut sollt ihr nur vergießen, um euch zur Erhaltung eures Lebens Speise zu beschaffen; sonst aber will ich das Blut eines jeden Tieres von euch fordern."

Daß Tiere gütig behandelt werden sollen, darauf wird im Gesetz Mose hingewiesen. Der Herr schärfte den Israeliten ein, den Ochsen gut zu behandeln, und wenn er das Getreide drischt, sollen sie ihm nicht das Maul verbinden[4]. Ebenso war es nicht gestattet, Tiere einer unnötigen Anstrengung auszusetzen, indem man zum Beispiel zwei ungleiche Tiere in einem Gespann arbeiten ließ[5].

Der Herr unterwies die Hebräer, den Tieren zu helfen, wenn sie überlastet waren, und zwar auch dann, wenn die Tiere ihren Feinden gehörten[6]. Selbst die Tiere durften im alten Israel am Sabbat nicht arbeiten[7]. Der Verfasser der Sprüche weiß zu berichten: „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs; aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig[8]."

Der Prophet Jesaja hat vorhergesagt, daß während des Tausendjährigen Reiches keine Feindschaft mehr zwischen Mensch und Tier bestehen würde:

„Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern. Ein kleiner Junge wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben.

Kühe und Bären werden zusammen weiden, daß ihre Jungen beieinander liegen, und die Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder.

Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein entwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter.

Man wird nirgends Sünde tun noch freveln auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land wird voll Erkenntnis des Herrn sein, wie Wasser das Meer bedeckt[9]."

Ferner hat der Herr dem Propheten Hosea über den Zustand der Tiere während des Millenniums erklärt:

„Und ich will zur selben Zeit für sie einen Bund schließen mit den Tieren auf dem Felde, mit den Vögeln unter dem Himmel und dem Gewürm des Erdbodens und will Bogen, Schwert und Rüstung im Lande zerbrechen und will sie sicher wohnen lassen[10]."

Das Interesse des Herrn am Leben der Tiere spiegelt sich im Lukasevangelium 12:6 wider, wo er erklärt: „Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennige? Dennoch ist vor Gott deren nicht einer vergessen."

Auch im Buch ‚Lehre und Bündnisse' spricht der Herr im Zusammenhang vom Umgang des Menschen mit Tieren. Im März 1831 wurde dem Propheten Joseph Smith offenbart, daß der Mensch — obwohl es ihm nicht auferlegt war, sich ausschließlich von Gemüse, Getreide usw. zu ernähren — dafür verantwortlich sei, wenn er Tiere töte:

„Wer verlangt, der Mensch solle sich gänzlich des Fleisches enthalten und nicht davon essen, ist nicht von Gott berufen.

Denn sehet die Tiere des Feldes und die Vögel unter dem Himmel und das, was aus der Erde kommt, ist zum Gebrauch des Menschen bestimmt, zur Nahrung und Kleidung, ja, daß er in Hülle und Fülle habe.

Und wehe dem, der Blut vergießt oder unnötigerweise Fleisch verderben läßt[11]!"

Als der Prophet Joseph Smith damit beschäftigt war, die Bibel zu revidieren, erbat er sich vom Herrn ein besseres Verständnis darüber, was mit den Tieren gemeint sei, die in der Offenbarung des Johannes 4:6 erwähnt werden. Der Abschnitt 77 des Buches ‚Lehre und Bündnisse' enthält die Antwort des Herrn. Darin offenbart der Herr, daß im Himmel, dem „Paradies Gottes", Tiere und jede andere Kreatur seien, „die Gott erschaffen hat[12]."

Man weiß nichts Genaueres darüber, was für einen Platz die Tiere in der auferstandenen Welt einnehmen werden, ausgenommen das, was im Vers 4 offenbart ist. Dort werden sie als Lebewesen „voll Erkenntnis" beschrieben, die die Macht haben, „sich zu bewegen, zu handeln usw."

Der folgende Vorfall trug sich auf dem Marsche des Zionslagers von Kirtland nach Missouri im Sommer 1834 zu und erlaubt uns einen Einblick, wie der Mensch sich im Alltag gegenüber den Tieren verhalten soll. Im folgenden erzählt der Prophet Joseph Smith:

„Beim Aufschlagen meines Zeltes fanden wir drei Massasaugas oder Prärie-Klapperschlangen. Die Brüder wollten sie töten, ich trat aber dazwischen und sagte: ‚Laßt sie gehen! Tut ihnen nichts zuleide! Wie sollen die Schlangen jemals ihr Gift verlieren, solange die Diener Gottes dieselbe Neigung haben und fortfahren, sie anzugreifen? Zuerst müssen die Men-



schen harmlos und ungefährlich werden und dann erst die Tierwelt. Wenn die Menschen ihre bösen Neigungen verlieren und aufhören, die Tierwelt zu zerstören, dann kann der Löwe und das Lamm beieinanderliegen und der Säugling arglos mit der Schlange spielen.' Die Brüder nahmen die Schlangen und trugen sie auf Stöcken sorgfältig über den Bach. Ich ermahnte die Brüder, auf unserer Reise keine Schlange, keinen Vogel noch irgendein anderes Tier zu töten, es sei denn, es werde notwendig, um uns vor dem Hungertod zu bewahren[13]."

Daß die Ermahnung des Propheten ernst genommen und von den Brüdern beachtet wurde, zeigt sich in zwei Begebenheiten, die sich zwei Monate später auf der Reise zutrugen: „Als Hyrum Stratton und sein Mitarbeiter heute morgen ihre Decken aufheben wollten, entdeckten sie zwei Klapperschlangen, die friedlich schliefen. Die Brüder trugen die Schlangen vorsichtig aus dem Lager."

Und weiter: „Als sich die Brüder in Brigham Youngs Zelt ihre Schlafstätte richteten, entdeckten sie eine bedrohlich rasselnde Klapperschlange. Bevor sie noch die Schlange töten konnten, sagte ihnen Brigham Young, sie sollen ihr nichts tun, sondern sie hinaustragen, worauf Bruder Carpenter sie ergriff und sie trotz aller Gefahr ins Freie trug. Dort schenkte er



ihr die Freiheit und gebot ihr, nicht wieder zurückzukommen[14]."

Joseph Smith führte weiter im Zusammenhang mit der Vision des Johannes über die Stellung der Tiere im Leben nach dem Tode aus, daß er wahrscheinlich Tausende Formen von tierischem Leben im Himmel gesehen habe, die „so fremdartig waren, daß wir uns keine Vorstellung darüber machen können", und daß alle Tiere „im Himmel gesehen werden können". Ferner führt der Prophet aus: „Johannes erfuhr, daß Gott sich selbst verherrlicht, indem er alles erlöst, was seine Hände geschaffen haben, ob es nun Säugetiere, Vögel, Fische oder Menschen seien[15]."

Weiters lehrt er über die Auferstehung der Tiere:

„Jeder, der sagt: ‚Ich kann nicht daran glauben, daß die Tiere erlöst werden, würde damit sagen, daß die Offenbarungen nicht wahr sind. Johannes vernahm und verstand die Worte der Tiere, die Gott Lob und Ehre darbrachten. Gott, der die Tiere geschaffen hatte, verstand jede Sprache, die sie redeten. Die vier Tiere waren die edelsten der Tierwelt, die den Zweck ihrer Erschaffung erfüllt hatten und von anderen Welten wegen ihrer Vollkommenheit erlöst worden waren. Sie waren in ihrem Wirkungskreis wie Engel. Es ist uns nicht gesagt worden, woher sie gekommen sind; aber Johannes hat sie gesehen und gehört, wie sie Gott lobten und ehrten[16]."

Auch Brigham Young war um die Tiere sehr besorgt. Er führte zum Beispiel in einer Rede im alten Tabernakel in Salt Lake City aus: „Heiliget den Menschen, und die Erde unter seinen Füßen wird heilig sein. Heiliget den Menschen, und wenn er erfüllt ist mit dem Geist Gottes, dann wird jedes Tier und jedes kriechende Wesen mit Frieden erfüllt sein ... Je mehr Reinheit und Lauterkeit existiert, desto weniger Streit und Hader wird es geben; je Gütiger wir zu den Tieren sind, desto schneller wird sich der Friede entfalten, und die wilde Natur der Tierwelt wird schwinden[17]."

Ferner hat Brigham Young davor gewarnt, daß die Heiligen der Letzten Tage „niemals das celestiale Reich ererben würden, wenn sie nicht lernten, umsichtig mit den Dingen dieser Erde umzugehen, die ihnen der Herr anvertraut hat. Besonders auf das Vieh verweisend, sagte er, daß die Leute „auf ihre Rinder und Pferde achten" sollten und daß derjenige, der dies nicht tut, „sich selbst dem Tadel durch den Herrn der Gerechtigkeit aussetzen würde[18]".

George Q. Cannon, damals ein Ratgeber Brigham Youngs, schrieb wahrscheinlich mehr über die menschliche Behandlung von Tieren als irgendein anderer Heiliger der Letzten Tage. Als Schriftleiter der Zeitschrift „Juvenile Instructor" begann er im Jahre 1868 Leitartikel zu verfassen, in denen er für eine gute Behandlung der Tiere eintrat. Im Jahre 1897 gab er die Einführung eines von der Sonntagsschule geförderten „Tages der Humanität" bekannt, dessen während des Monats Februar gedacht werden sollte. Die Kirche behielt dies die nächsten 20 Jahre bei.

Lorenzo Snow berichtet in seinem Tagebuch von der Änderung, die in ihm kurz nach seiner Taufe in bezug auf das Jagen stattgefunden hat: „Während ich mich langsam vorwärtspirschte, um etwas zu finden, das ich schießen konnte, wurde mein Geist ganz von meinen Gedanken über das Jagen gefangen. Ich fragte mich, warum ich Spaß daran hatte, harmlosen und unschuldigen Lebewesen Schmerzen zuzufügen und zu töten, obwohl sie vielleicht ebenso viel Recht auf Leben und Freude haben wie ich. Ich erkannte, daß eine solche Befriedigung meiner Gelüste keinerlei Rechtfertigung besaß. Ich fühlte mich schuldig, legte mein Gewehr über die Schulter und ging nach Hause. Von jenem Tag an fühlte ich keine Neigung mehr für dieses todbringende Vergnügen."

Joseph F. Smith, der George Q. Cannon als Schriftleiter der Zeitschrift „Juvenile Instructor" ablöste, legte noch mehr Schwergewicht auf den „Tag der Humanität". Im Februar 1912 schrieb er in einem zwei Seiten umfassenden Leitartikel mit dem Titel „Seid gut zu den Tieren":

„Gut zu sein zur ganzen Tierwelt und besonders zu allen Haustieren ist nicht nur eine Tugend, die ent-

wickelt werden soll, sondern eine unbedingte Pflicht, die zu erfüllen von allen Menschen verlangt wird ... Es ist sündhaft, ein Tier grausam zu behandeln ... Es wird eine gesegnete Zeit sein, wenn sich die Menschheit die christliche Gesinnung zu eigen macht, die von einem Dichter mit folgenden Worten beschrieben worden ist: ‚Zerstöre kein Leben, das du nicht schaffen kannst, denn alles hat das gleiche Recht zu leben.' "



Ein Artikel im „Juvenile Instructor", der im April 1918 veröffentlicht worden war, wurde für so bedeutsam gehalten, daß er im April 1927 noch einmal veröffentlicht wurde. Im folgenden heißt es:

„Wie human müssen wir gegenüber den Tieren des Feldes und den Vögeln der Luft sein? Es bedeutet mehr, als nur für die Tierwelt zu sorgen, die unserer Obhut anvertraut worden ist. Wir sollen für die Schöpfung Gottes dankbar sein. Die Tierwelt stellt eine Verkündigung göttlicher Liebe dar. Für ihn ist alles Leben heilige Schöpfung, und zwar zum Nutzen und zum Gebrauch seiner Kinder. Bringen wir die gleiche Besorgtheit für das Leben auf wie er?

Unser Gefühl der Dankbarkeit soll von dem Wunsch beseelt sein, die göttlichen Absichten zu verstehen und das Gleichgewicht des tierischen Lebens, wie es in der Natur erforderlich ist, zu erhalten. Der Mensch hat sich in seiner mutwilligen Mißachtung einer heiligen Pflicht rücksichtslos gegen das Leben verhalten. Gleichgültig gegenüber den schlechten Auswirkungen, die ein solches Verhalten mit sich bringt, hat er Leben zerstört. Vögel sind auf sinnlose Weise in Scharen umgebracht worden, und als Folge davon haben sich Seuchen verbreitet, um die Menschen in der Welt zu plagen. Vorsorglich sind die Tiere so erschaffen, daß sie sich auch gegenseitig Nahrung sind: Sie bewahren ein sicheres Gleichgewicht in der Natur zum Wohle und Nutzen des Menschen.

Die unnötige Vernichtung des Lebens stellt einen ausgesprochenen geistigen Niedergang der menschlichen Familie dar. Der Mensch kann nicht den Schöpfer verehren und gleichzeitig mit sorglosem Desinteresse auf seine Schöpfung blicken. Die Liebe zu allem Leben hilft dem Menschen, sich eines sinnvolleren und schöneren Lebens zu erfreuen. Sie vergrößert die Geistigkeit derer, die die Gunst Gottes suchen.

Die mutwillige Vernichtung von Leben wirkt sich nachteilig auf die Menschheit aus. Es gibt ein Gesetz, wonach alle kriminellen Vergehen und die Vernichtung von Leben irgendwie kompensiert werden müssen. Der Mensch, der unbarmherzig gegenüber Haustieren ist, die ihm anvertraut worden sind, empfängt meist den Lohn für seine Grausamkeit von der stummen Kreatur. Liebe bringt in allen Bereichen der Natur Liebe hervor, und die Natur reagiert auf eine gute Behandlung von seiten des Menschen mit Freigebigkeit.

Die Natur hilft uns, Gott zu erkennen und zu verstehen. Allen seinen Schöpfungen gegenüber sind wir verpflichtet, zu dienen und sie sorgsam zu verwalten. Der Mensch soll gut zu den Tieren sein, die ihm ja direkt oder indirekt dienen. Ein böses Wort oder ein brutaler Schlag verwunden das Herz des Schöpfers. Die Liebe zur Natur ist der Liebe zu Gott verwandt; beide sind untrennbar."

Als Präsident der Kirche hat David O. McKay oftmals auf Generalkonferenzen darüber gesprochen, daß man zu Tieren gut sein soll. Im Oktober 1951 erklärte er, daß „ein wahrer Heiliger der Letzten Tage Tiere und alle Schöpfungen mit Güte behandelt, denn Gott hat alles geschaffen".

Der zehnte Präsident der Kirche, Joseph Fielding Smith, hat gleichermaßen seine Fürsorge für das Wohlergehen der Tiere zum Ausdruck gebracht. Im Jahre 1928 erklärte er als Apostel auf der Generalkonferenz der Kirche: „Wir wissen, daß es die Absicht des Herrn ist, zu erlösen, und zwar nicht nur Himmel und Erde und nicht nur den Menschen, der auf der Erde wohnt, sondern er will alles erlösen, was er geschaffen hat. Die Säugetiere, die Fische, die Vögel, alle Lebewesen müssen gleich wie der Mensch wieder erschaffen bzw. durch die Auferstehung erneuert werden, denn auch sie sind lebendige Seelen[19]."

Die Propheten haben immer übereinstimmend den Menschen an seine Pflicht gegenüber der Tierwelt erinnert. So erklärte der Herr dem Noah: „Ich will das Blut jedes Tieres aus deiner Hand fordern[20]." Es ist die heilige Aufgabe des Menschen, sich der Erde und jeglicher Kreatur darauf anzunehmen.

Dr. Jones ist Direktor des Religionsinstitutes in Berkely in Kalifornien. Er selbst hat 15 Jahre am Institut unterrichtet. Er ist in seiner Gemeinde Sonntagsschullehrer.

1) Siehe 1. Mose 1:25. 2) Siehe 1. Mose 1:26. 3) 1. Mose 9:9-11, inspirierte Version. 4) Siehe 5. Mose 25:4. 5) Siehe 5. Mose 22:10. 6) Siehe 2. Mose 23:4, 5. 7) Siehe 2. Mose 20:10. 8) Sprüche 12:10. 9) Jesaja 11:6-9. 10) Hosea 2:20. 11) LuB 49:18, 19, 21. 12) LuB 77:2. 13) Lehren des Propheten Joseph Smith, Seite 62. 14) Documentary History of the Church, Bd. 2, Seite 101-102. 15) DHC, Bd. 5, Seite 343. 16) DHC, Bd. 5, 343-344. 17) Journal of Discourses, Bd. 1, Seite 203. 18) JD, Bd. 11, Seite 141. 19) Conference Report, Oktober 1928, Seite 100. 20) 1. Mose 9:11, inspirierte Version.

„Suchet in der Schrift"

Was es für mich bedeutet, täglich in heiliger Schrift zu lesen

RAFAEL ALBERTO GALINDEZ, Buenos-Aires-Pfahl

Ich erinnere mich, vor einiger Zeit die Worte des Heilands gelesen zu haben: „Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht[1]." Diese Worte drangen tief in meine Brust; meine durstige Seele schien die Worte gierig aufzunehmen, und ich wünschte mir mit der ganzen Kraft meines Herzens, meines Verstandes und meines Geistes, mich mit dem Wort Gottes zu speisen.

Ich entschloß mich, mir zur Gewohnheit zu machen, mich jeden Abend mit den Standardwerken der Kirche zu befassen. Bald erfreute ich mich an dem, was in der Schrift stand, und mit der Zeit verspürte ich den brennenden Wunsch, mehr Kenntnis und Weisheit zu erlangen, bis dies schließlich in dem Verlangen gipfelte, nach spiritueller Vollkommenheit zu streben. Die Botschaft der Schrift begann allmählich über mich zu kommen wie der Tau vom Himmel. Langsam eröffneten sich mir herrliche Wahrheiten des Evangeliums.

Ich kann nicht für andere sprechen, aber ich kann sagen, daß ich schrittweise verwandelt wurde. Ich fand unendlich großes Glück darin, mehr über Gott zu erfahren, seinen wunderbaren Frieden zu empfangen und die Einflüsterungen des Heiligen Geistes zu hören. Je mehr ich las, desto mehr betete ich. Bald begann ich eine innige Verbindung zu Gott zu verspüren. Ich fühlte seine Hilfe, seinen Schutz, seine Gnade und seine Geduld. Ich gebe zu, daß ich mich solch wunderbaren Segnungen nicht würdig fühlte, aber meine Seele war ergriffen, denn der Herr gestattete mir einen Vorgeschmack der süßen Frucht des Baumes des Lebens.

Ohne jede Frage: das Lesen heiliger Schrift hat mein Leben verändert. Es ist neben dem Gebet die beste tägliche Gewohnheit, die ich jemals in meinem Leben ausgeübt habe.

1) Matthäus 4:4.

Was für einen wunderbaren Sinn hat doch das Leben!

CECILY SIM, Singapur

Ich ging in eine katholische Schule und wurde Katholikin. Das Resultat war, daß ich begann, die Bibel zu lesen. Eine Schriftstelle, die mir besonders gut gefällt, lautet: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen[1]."

Nachdem ich mich der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage angeschlossen hatte, las ich das Buch Mormon und begegnete einer Schriftstelle, die zu einem Leitstern in meinem Leben geworden ist.

Durch meine katholische Erziehung hatte ich gelernt, daß das Leben nur ernst sei, daß es beinahe vom Ernst erdrückt würde. Ich weiß noch gut, wie ich jetzt die Worte las: „Menschen sind, daß sie Freude haben können[2]."

Diese schlichten Worte waren wie ein Lichtstrahl, der meine Seele durchdrang. Freude! Was für einen wunderbaren Sinn hat doch das Leben!

Seit jenem Tage ist diese Schriftstelle zu einem Schwerpunkt in meinem Leben geworden. Und nun versuche ich jeden Tag so zu leben, wie es sich mir bietet, im Vertrauen auf den Vater im Himmel und der Erkenntnis, daß das Leben gut ist und daß, wenn Sorgen kommen, sie nicht größer als meine Kraft sein werden und daß der Vater mir helfen wird, wieder die Freude und das Glück des Lebens zu finden.

1) Matthäus 6:33. 2) 2. Nephi 2:25.

Ein jüdischer Rechtsanwalt findet den Messias

ISAAC SWARTZBERG
Pretoria, Rep. Südafrika



Ich bin Rechtsanwalt und als Sohn strenggläubiger jüdischer Eltern auf einer Farm in Transvaal in der Republik Südafrika aufgewachsen. Meine Kindheit und Jugend verbrachte ich in formeller jüdischer Umgebung. Im Jahre 1950 heiratete ich dann ein Mädchen meines Glaubens. Aber irgend etwas fehlte in meinem Leben. Obwohl ich wußte, daß es einen Gott gibt, so kannte ich ihn doch eigentlich nicht. Ich ging regelmäßig in die Synagoge und versuchte, ein strenggläubiges Zuhause zu schaffen. Aber schließlich habe ich diesen Versuch aufgegeben. Unglücklicherweise endete meine Ehe beim Scheidungsrichter.

Und dann, an einem wunderbaren Tag, lernte ich meine jetzige zweite Frau kennen. Bald fand ich heraus, daß sie eine Mormonin war; doch diesem Umstand schenkte ich anfänglich nicht viel Interesse. Im Laufe der Zeit wurde ich gewahr, daß ich Edwina mehr liebte als mein Leben.

Doch was sollte ich tun? Sie können sich sicher die Schwierigkeiten vorstellen, die auftraten, als meine Familie davon erfuhr, daß ich mit einer Nichtjüdin ausging. So entschloß ich mich dann, den Mormonismus sechs Monate lang zu untersuchen, und dann würde Edwina das Judentum für sechs Monate untersuchen. Danach — so glaubte ich — würden die Probleme beseitigt sein. Wir würden Juden sein, und alles wäre in bester Ordnung. Ich werde niemals Edwinas Lächeln vergessen, als sie sagte: „Untersuche meine Kirche, und dann werden wir weitergehen."

Während der folgenden Monate verbrachte ich viele einsame Stunden, in denen ich die Schrift studierte und von Zweifeln geplagt wurde.

Schließlich wandte ich mich nach einer schlaflosen Nacht in aller Frühe der Bibel zu. Da kam mir ein Gedanke. Ich kannte den 23. Psalm, hatte aber den 22. Psalm noch nie gelesen. Als ich zu lesen begann, fiel es mir auf einmal wie Schuppen von den Augen. David beschrieb hier — und das viele Jahre vor dem eigentlichen Ereignis — die Kreuzigung des Herrn in all ihrer Schrecklichkeit:

> „Ihren Rachen sperren sie gegen mich auf wie ein brüllender und reißender Löwe.
>
> Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Knochen haben sich voneinander gelöst; mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs.
>
> Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebt mir am Gaumen, und du legst mich in des Todes Staub.
>
> Denn Hunde haben mich umgeben, und der Bösen Rotte hat mich umringt; sie haben meine Hände und Füße durchgraben.
>
> Ich kann alle meine Knochen zählen; sie aber schauen zu und sehen auf mich herab.
>
> Sie teilten meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand[1]."

Als ich dieses las, wußte ich, so wahr, wie ich lebe, daß Jesus der Messias ist! Können Sie sich ein Bild davon machen, was dieses Wissen für mich bedeutet hat? Während der nächsten drei Monate entdeckte ich, daß alle meine bisherigen Vorstellungen verkehrt waren.

Mein ganzes Leben änderte sich, und ich kam zu dem Schluß: Du hast unrecht. Mit der Erkenntnis, daß der Messias gekommen war, begann ich dann, ernsthaft nach seiner Kirche zu suchen. Ich las das Buch Mormon; ja, es war geschrieben worden, um die Juden und die Nichtjuden zu überzeugen, daß Jesus der Christus ist[2].

Ich las, und ich betete; und der Geist bestätigte mir, daß das Evangelium wahr ist. Ich ging zu Edwina und erzählte ihr, daß ich den Wunsch hätte, getauft zu werden. Später wurden wir dann getraut. Und heute, mit 41 Jahren, diene ich als Hoherrat im Transvaal-Pfahl. Ich habe niemals zuvor in meinem Leben eine solche Befriedigung verspürt und solch einen Sinn im Leben gesehen, wie dies jetzt der Fall ist.

1) Psalm 22:14-19. 2) Siehe Vorwort im Buch Mormon.

Was die heilige Schrift über das Fasten aussagt

ROBERT J. MATTHEWS

Wenn Ihr Magen am Fastsonntag zu knurren beginnt, dann fassen Sie das Fasten vielleicht nicht als etwas Freudiges auf. Und doch wird das Fasten in der heiligen Schrift so definiert: „Wahrlich, das ist Fasten und Gebet oder, mit anderen Worten, Freude und Gebet[1].“ Wie wir wissen, ist ja die Freude der Grund für die Existenz des Menschen[2]. Das Fasten ist also eine Aktivität, die uns in den Zustand zurückversetzt, wofür wir erschaffen worden sind.

Unsere Fähigkeit am Fastsonntag oder an irgendeinem anderen Tag, an dem wir fasten, Freude zu empfinden ist von einer Reihe von Faktoren abhängig. Einer davon ist der Grund, warum wir fasten.

Warum soll man fasten?

Die Schrift führt viele Gründe an, warum wir fasten sollen. Jesus hat seinen Jüngern erklärt, als sie nicht imstande gewesen sind, einen bösen Geist bei einem kranken Menschen auszutreiben, daß es einen Grad geistiger Macht gebe, den man nur durch Fasten und Beten erlangen könne[3].

Die Söhne Mosiahs berichteten, daß sie auf ihrer Mission bei den Lamaniten „viel gebetet und gefastet [hatten]; daher besaßen sie den Geist der Offenbarung und Prophezeiung, und wenn sie lehrten, geschah es mit der Kraft und Vollmacht Gottes[4]“. Alma, der zur Zeit seiner Bekehrung die Gewißheit erlangte, daß das Evangelium wahr ist, bezeugte, daß er später „viele Tage lang gefastet und gebetet“ habe, um die Wahrheit über gewisse Punkte im Evangelium zu erfahren. Er erhielt eine Erkenntnis durch „die Kundgebung des Geistes Gottes“, der ihm auch den „Geist der Prophezeiung“ gab[5].

Wie aus den folgenden Schriftstellen hervorgeht, trägt das Fasten dazu bei, Selbstbeherrschung zu entfalten: „Ich aber zog einen Sack an, wenn sie krank waren, tat mir wehe mit Fasten und betete immer wieder von Herzen[6].“ — „Ich weine bitterlich und faste, und man spottet meiner dazu[7].“

Der Prophet Amaleki verbindet das Fasten mit der Erlösung, als er sein Volk ermahnt: „Fahrt fort im Fasten und Gebet, und harret bis ans Ende aus; und so wahr der Herr lebt, werdet ihr selig werden[8].“

Der weitaus wichtigste Grund, warum wir fasten sollen, ist der, daß es der Herr in neuzeitlichen Offenbarungen geboten hat: „Auch gebe ich euch ein Gebot, von nun an im Gebet und Fasten fortzufahren[9].“

Wann soll man fasten?

Meistens wird das Fasten auch im Zusammenhang mit dem Gottesdienst erwähnt[10]. Dies ist auch der Grund, warum heute viele das Gebot des Fastens befolgen. Sie fasten an dem für alle Mitglieder einer Gemeinde vorgesehenen Tag und spenden das ersparte Geld, das sie sonst für das Essen aufgewendet hätten, für die Bedürftigen. An jedem Sabbat soll die Speise, die man zu sich nimmt, einfach zubereitet werden, damit man nicht vom Geist des Sonntags abgelenkt wird. Körperliche Arbeit und alltägliches Tun sollen vermieden werden[11].

Wenn Mitglieder der Kirche von Ungläubigen unterdrückt werden, dann können sie fasten und beten, damit sich die Einstellung ihrer Unterdrücker ändere. Eines der auffallendsten Beispiele in diesem Zusammenhang wird im Buch Mosiah beschrieben, wo es heißt, daß sich Alma und die Priester versammelten, und „nachdem sie zwei Tage und zwei Nächte gefastet und gebetet hatten, erhielten Almas Glieder ihre Kraft wieder[12]“.

Später, als Alma der Hohepriester der Kirche war, gebot der Herr den Mitgliedern, „sich oft zu versammeln und sich im Fasten und mächtigen Gebet für das Wohlergehen der Seelen derer zu vereinigen, die Gott nicht kannten[13]“.

Die schöne Königin Esther fastete mit ihrem Volk drei Tage und Nächte lang, damit sie errettet würden. Der König der Perser hatte verfügt, die Juden umbringen zu lassen. Die Gebete Esthers und ihres Volkes wurden erhört, und das Volk war gerettet[14].

Kornelius fastete, denn er wollte die Wahrheit erfahren. Als Antwort wurde ihm Petrus gesandt, der ihm das Evangelium verkündete[15].

Etliche Führer der Kirche in Antiochien fasteten, um zu einem Entschluß zu kommen, wer als Missionar berufen und eingesetzt werden solle[16].

Besonders auch in Zeiten des Krieges und des Todes wird das Fasten erwähnt. Als die Nephiten über ihre Feinde siegreich blieben, dankten sie dem Herrn, und sie „fasteten und beteten viel und dienten Gott mit überaus großer Freude[17]“. Die Siege wurden jedoch nur unter Verlust vie-

ler Menschenleben erstritten; und es scheint, als ob das Fasten dazu beigetragen hat, die Wunden der Trauernden zu verbinden und den Frieden wiederherzustellen: „Nachdem sie aber ihre Toten begraben hatten und nach den Tagen des Fastens, Trauerns und Betens ... herrschte beständiger Friede im ganzen Land[18]." Bei einer anderen Gelegenheit „versammelte sich das Volk [der Nephiten], um beim Begräbnis des großen und ermordeten Hauptrichters zu trauern und zu fasten[19]".

Weil das Fasten zu spiritueller Kraft und Selbstbeherrschung führt, die persönliche Überzeugung festigen und das Wohlergehen fördern kann, können wir folgern, daß das Fasten ebenfalls bewirken kann, daß man Vergebung der Sünden erlangt, wenn man gesündigt hat. Nachdem Alma dem Jüngeren ein Engel erschienen war, war Alma gezwungen, drei Tage lang zu fasten, denn er war nicht imstande, seinen Mund zu öffnen. Und gerade in dieser Zeit wurde seine „Seele ... im Tiefsten aufgewühlt und von allen [seinen] Sünden gefoltert". Und inmitten seiner Qualen erinnerte er sich an die Worte seines Vaters über Jesus Christus und sein Sühnopfer. Dieser Gedanke nahm in ihm immer mehr Raum ein, bis er schließlich die Erinnerung an seine Sünden verdrängt hatte: „Und, o welche Freude, welch wunderbares Licht tat sich mir kund; ja, meine Seele war von Freude erfüllt, die so überaus groß war, wie vorher meine Qual[20]!" Auch Paulus aß und trank zum Zeitpunkt seiner wunderbaren Bekehrung drei Tage nicht[21].

Man kann jedoch nicht vom Fasten erwarten, daß es etwas zuwege bringt, was dem Willen des Herrn widerspricht. David fastete und betete um das Leben seines todkranken Sohnes; aber in diesem Fall starb das Kind nach siebentägiger Krankheit[22].

Wie soll man fasten?

Jesus hat uns erklärt, daß wir, wenn wir fasten, nicht unser Angesicht „verstellen" und nicht „sauer sehen" sollen „wie die Heuchler", auf daß wir „vor den Leuten etwas scheinen" mit unserem Fasten. Weiter sagt der Herr: „Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten[23]."

Paulus empfiehlt, daß das Fasten und Beten nicht nur das Enthalten von Speise und Trank einbeziehen soll, sondern man soll sich während dieser Zeit auch anderer körperlicher Vergnügen enthalten[24].

Wie lange man fasten soll, wird in der heiligen Schrift nicht vorgeschrieben. In der Bibel lesen wir, daß Mose 40 Tage 40 Nächte lang kein Brot aß und kein Wasser trank[25]. Und von Jesus wissen wir, „da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn[26]". In den meisten Fällen, wo eine Zeit angeführt wird, ist die Zeit des Fastens auf zwei oder drei Tage begrenzt gewesen. Die Schrift führt an, daß man oft fasten soll. Im allgemeinen ist es für die meisten von uns zweckmäßiger und wirksamer, wenn wir uns regelmäßig einiger weniger Mahlzeiten enthalten, als zu versuchen, für eine lange Zeit zu fasten.

Zusammenfassung

Der Prophet Jesaja hat es verstanden, das Thema Fasten vortrefflich zu umreißen.

Er begann damit, indem er den Leuten vor Augen führte, daß einige ihrer Fastgebräuche nicht richtig waren, weil sie sie aus eigennützigen und selbstgerechten Motiven heraus taten. Dieselben Leute klagten darüber, daß der Herr sie und ihr Fasten nicht beachte. Jesaja, der für den Herrn spricht, erklärt, warum das so ist:

„Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr und schlagt mit gottloser Faust drein. Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut, wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll.

Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe, ein Tag, an dem man sich kasteit, wenn ein Mensch seinen Kopf hängen läßt wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, an dem der Herr Wohlgefallen hat[27]."

Jesaja führt dann richtige Gründe für das Fasten an und erklärt, welch Nutzen daraus entspringt:

„Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Laß los, die du mit Unrecht gebunden hast, laß ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiß jedes Joch weg!

Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen.

Dann wirst du rufen, und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest,

sondern den Hungrigen dein Herz finden läßt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

Und der Herr wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt[28]."

Hiermit wird jedem gewissermaßen ein Katalog von Segnungen angeboten, der zur rechten Zeit, auf die richtige Weise und aus den richtigen Beweggründen fastet. Fürwahr ein Grund zur Freude!

1) LuB 59:14. 2) Siehe 2. Nephi 2:25. 3) Siehe Matthäus 17:14-21. 4) Siehe Alma 17:3. 5) Siehe Alma 5:44-47. 6) Psalm 35:13. 7) Psalm 69:11. 8) Omni 26. 9) LuB 88:76. 10) Siehe Moroni 6:5; 3. Nephi 27:1; 4. Nephi 12. 11) LuB 59:13. 12) Mosiah 27:23. 13) Alma 6:6. 14) Siehe Esther 4:16. 15) Siehe Apostelgeschichte 10:30-33. 16) Siehe Apg. 13:1-3. 17) Alma 45:1. 18) Alma 30:2. 19) Helaman 9:10. 20) Siehe Alma 36:10-20. 21) Apostelgeschichte 9:9. Siehe 2. Samuel 12:15-23. 23) Matthäus 6:16-18; siehe auch 3. Nephi 13:16-18. 24) Siehe 1. Korinther 7:5. 25) Siehe 2. Mose 34:28. 26) Matthäus 4:2. 27) Jesaja 58:4, 5. 28) Jesaja 58:6-11.

Mormonismen

Es war bei einem herrlichen Abendmahlsgottesdienst. Der Pfahlpräsident hatte vor einer großen Versammlung die Neufestsetzung der Gemeindegrenzen, bei der aus zwei Gemeinden drei gemacht wurden, bekanntgegeben. Er wiederholte mehrmals, wie die neuen Grenzen verlaufen würden, damit es allen ganz klar wurde. Daraufhin verlas er die drei neuen Bischofschaften. Die Versammlung war lang und ergreifend. Das ging selbst an unserer 6jährigen Tochter nicht spurlos vorüber. Als die Versammlung dann zu Ende war, fragte sie besorgt: „Vati, sind wir noch immer Mormonen?"

Soeben hatte ich in meiner Sonntagsschulklasse mit 3jährigen Kindern einen Unterricht darüber gehalten, wie wir unseren Großeltern helfen können. Die Kinder rückten an den Tisch und fingen an, Geschenke für ihre Großeltern zu basteln. Ich fragte einen Jungen, ob er sein Geschenk seinem Großvater bald geben würde. Er erwiderte traurig, daß sein Großvater im Himmel sei. Deshalb fragte ich ihn: „Ist denn deine Großmutter hier auf der Erde?" „Nein", sagte darauf das Kind, „die ist in Wien."

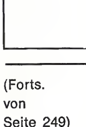
Ein Pfahlpräsident rief einen Bruder seines Pfahles an, um von ihm eine wichtige Auskunft zu erhalten. Als sich eine offenbar recht junge Stimme meldete, fragte der Anrufer, ob sonst noch jemand zu Hause sei. Das Kind erwiderte: „Mein Bruder ist zu Hause."

„Gut, dann möchte ich bitte mit ihm sprechen."

Nach einer längeren Zeit, hob das Kind den Hörer wieder auf und sagte: „Er kann nicht ans Telefon kommen."

Der Präsident, der langsam ungeduldig wurde, fragte darauf: „Warum denn nicht?"

Da antwortete das Stimmchen am anderen Ende: „Ich kann ihn nicht aus seinem Bettchen heben".



„Habe ich dir nicht gesagt, du sollst an jedes Ende einen Elephanten stellen?"

(Forts. von Seite 249)

Am nächsten Freitag saß ich wie gewöhnlich auf meinem Platz in der hintersten Reihe. Die Lehrerin begann, ohne dabei aufzuschauen, die Namen zu verlesen. Als sie schließlich meinen Namen nannte, war es an mir, stolz zu sagen: „Vorbereitet."

Sie unterbrach und schaute mich an. Ich hob meinen Kopf, so hoch ich konnte, und nickte bekräftigend. Das Mädchen vor mir drehte sich um und lächelte. Meine Freunde starrten mich wie einen treulosen Verräter an. Dann wartete ich, bis ich an die Reihe kam. In der Wartezeit fragte ich mich immer wieder: „Was hast du getan?" Ich war ganz verschüchtert. Aber dann machte ich eine bedeutsame Entdeckung. Es war ganz in Ordnung und normal, ängstlich zu sein, solange es mich nicht davon abhielt, das zu tun, was ich tun sollte.

Schließlich kam ich an die Reihe. Ich ging nach vorn und begann zu reden. Ich habe mich an jedes Wort erinnert, und nachdem das letzte über meine Lippen gekommen war, stand ich für einen Augenblick lang da, und ein unsagbar schöner Gedanke kam mir in den Sinn, der seinen Weg bis ins Herz fand. Ich sagte zu mir selbst: „So gefällst du mir."

Dann ging ich zu meinem Platz zurück und setzte mich. Ich hörte nicht mehr, was die anderen sagten, sondern das Herz pochte in meiner Brust, und immer wieder tönte es in mir: „Das ist der einzig richtige Weg zu leben."

Seit damals habe ich gelernt, daß das Wort „unvorbereitet" einem Arbeit spart und von gewissem Druck befreit, aber man lernt auch nie die Freude kennen, die daraus entspringt, daß man etwas tut, was einen veranlaßt, zu sich selbst zu sagen: „Du gefällst mir!"



Harold B. Lee
Prophet des Herrn
Präsident der
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Wir sehen uns in München ...*

Der wohl größte Eindruck, der in München auf Sie wartet, wird Ihre Begegnung mit dem Propheten des Herrn und Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Harold Bingham Lee, sein. Sein wunderbarer Geist und seine umfassende, ausstrahlende Liebe werden für Sie unvergeßlich sein. Erleben Sie zusammen mit der Ersten Präsidentschaft (!), weiteren Generalautoritäten, dem Tabernakelchor (!) und der Führerschaft und den Mitgliedern der Kirche aus den deutsch-, französisch-, holländisch-, italienisch- und spanischsprachigen europäischen Ländern den Geist dieser Konferenz. Bereiten Sie sich nicht nur materiell sondern auch g e i s t i g auf diese Begegnung vor!

* vom 24. August bis zum 26. August 1973 in der Olympiahalle im Olympiapark. Eintrittskarten kostenlos bei Anmeldung über Ihre Gemeinde.

Statistik für 1972

Verwaltungsbereiche der Kirche:

Pfähle Zions	592
Von Bischöfen verwaltete Gemeinden	4 365
Von Gemeindepräsidenten verwaltete Gemeinden in Pfählen	1 029
Gesamtzahl der Pfahlgemeinden	5 394
Gemeinden in den Missionen	1 891
Anzahl der Missionen (für Vollzeitmissionare)	101

Die Mitgliedschaft der Kirche

In den Pfählen	2 716 769
In den Missionen	511 021
Insgesamt	3 227 790

Das Priestertum

1. Träger des Aaronischen Priestertums:	
a) Diakone	139 194
b) Lehrer	101 042
c) Priester	160 993
Insgesamt	401 229
2. Träger des Melchisedekischen Priestertums:	
a) Älteste	264 465
b) Siebziger	24 228
c) Hohepriester	93 344
Insgesamt	382 037
3. Gesamtzahl der Priestertumsträger (30 216 mehr als im Vorjahr)	783 266

Das Wachstum der Kirche:

Gesamtzahl der gesegneten Kinder	69 695
Gesamtzahl der eingetragenen Kinder, die getauft wurden	58 343
Gesamtzahl der Konvertiten	91 237

In den Hilfsorganisationen Eingetragene:

Frauenhilfsvereinigung	715 071
Sonntagsschule	2 442 033
AP-GFV (Junge Männer)	164 925
AP-GFV (Junge Damen)	186 393
Primarvereinigung	478 769

Allgemeine Statistik:

Geburtenziffer auf 1 000	26,43
Mitglieder, die geheiratet haben (auf 1 000)	15,39
Sterblichkeitsziffer auf 1 000	4,74

Wohlfahrt

Anzahl der Unterstützten	102 951
Einträgliche Arbeit vermittelt an	14 502
Für den Wohlfahrtsplan gespendete Arbeitstage à 8 Std.	187 800
Gespendete Benutzungstage an Ausrüstungsgegenständen (Stück/8 Std.)	7 140

Genealogische Gesellschaft

Für das stellvertretende Endowment freigegebene Namen	2 181 918

In 20 Ländern wurde Urkundenmaterial für die Ahnenforschung gemikrofilmt. Die Gesamtzahl der Mikrofilmrollen der Kirche beläuft sich jetzt auf 756 062 Rollen, von denen jede 30,48 Meter lang ist. Dies entspricht 3 607 002 Büchern mit je 300 Seiten.

Die Tempelarbeit

In den 15 Tempeln, die in Betrieb sind, wurden heilige Handlungen vollzogen:

1. für die Lebenden	68 376
2. für die Verstorbenen	9 046 194
Insgesamt	9 114 570

Das Schulsystem der Kirche (Schuljahr 1971/72)

Gesamtzahl der im Schulsystem der Kirche Eingeschriebenen (mit Instituten und Seminaren)	257 388

Über das Kochen mit Alkohol

„Fast täglich kann man in den Zeitungen auf der Frauenseite Rezepte für verschiedene Gerichte lesen, und immer wieder wird in diesem oder jenem Rezept Wein oder hochprozentiger Alkohol als Zutat vorgeschrieben. Manchmal heißt es sogar, man solle einiges in Bier kochen.
Wie soll sich eine Hausfrau, wenn sie eine Heilige der Letzten Tage ist, solchen Rezepten gegenüber einstellen?

Die Anhänger der erwähnten Zubereitung führen ins Treffen, der gesamte Alkohol werde durch das Kochen zum Verdunsten gebracht, und darum sei eine solche Verwendung von Alkohol ganz unschädlich.
Es stimmt, daß sich Alkohol schon bei ziemlich geringer Erwärmung verflüchtigt, und es läßt sich annehmen, daß ein mehr oder weniger großer Teil davon schon entwichen sein dürfte, wenn die Speise auf den Tisch gebracht wird.
Aber warum wird Alkohol als Zutat empfohlen — welchem Zweck soll das dienen? Es ist doch nicht so, daß die Speise dadurch nahrhafter wird; denn es ist schon mehrfach bewiesen worden, daß Alkohol keinen echten Nährwert hat.
Was ist also der wirkliche Grund? Der Geschmack! Der Alkohol soll die Gerichte schmackhafter machen. Damit sind wir beim Kern der Sache angelangt.
Hat eine Frau und Mutter, die eine Heilige der Letzten Tage ist, wirklich den Wunsch, in ihrer Familie den Appetit auf Alkohol zu wecken? Was bewirkt denn der Geschmack, den man am Alkohol findet — wohin führt er?
Wer sich an den Geschmack davon gewöhnt hat, der will mehr Alkohol haben. Gekochte Speisen mit dem Geschmack allein genügen ihm bald nicht mehr; über kurz oder lang wird er zur Flasche greifen. Wollen wir das?
Sind wir nicht intelligent genug, um zu erkennen, daß die Verwendung von Alkohol in Speisen nur die Umsatzerhöhung der Alkoholhersteller zur Folge haben soll? Fallen wir wirklich auf ein derartiges Manöver herein? Und noch dazu — warum soll ein Heiliger der Letzten Tage, unter welchem Vorwand immer, überhaupt Alkohol im Hause haben?“

— Church News vom 17. März 1973

„Nun wohl, mein lieber Freund, wie steht es aber mit der Diktatur? Ist es nicht so, daß sich die Demokratie selber auflöst durch eine Unersättlichkeit in der Freiheit? Wenn sich Väter damit abfinden, ihre Kinder einfach gewähren und laufen zu lassen, wie sie wollen, und sich vor ihren erwachsenen Kindern geradezu fürchten, überhaupt ein Wort zu reden! Oder wenn Söhne schon sein wollen wie die Väter, vor ihren Eltern weder Ehrfurcht haben noch sich um ihr Wort kümmern, sich nichts mehr sagen lassen wollen, um ja recht erwachsen und selbständig zu erscheinen! Wenn auch die Lehrer bei solchen Verhältnissen vor ihren Schülern zittern und ihnen lieber schmeicheln, statt sie sicher und mit starker Hand auf einem geraden Weg zu führen, so daß die Schüler sich nichts mehr aus solchen Lehrern machen!

Überhaupt sind wir ja schon soweit, daß sich die Jüngeren den Älteren gleich erachten, ja gegen sie auftreten in Wort und Tat; die Alten aber setzen sich unter die Jungen und suchen sich ihnen gefällig zu machen, indem sie ihre Albernheiten und Ungehörigkeiten übersehen oder gar daran teilnehmen, um ja nicht den Anschein zu erwecken, als seien sie Spielverderber oder auf Autorität versessen.

Auf diese Weise aber werden Seele und Widerstandskraft aller Jungen allmählich brüchig und mürbe. Sie werden aufsässig und können es nicht mehr ertragen, wenn man nur ein klein wenig Unterordnung von ihnen verlangt. Am Ende verachten sie auch die Gesetze, weil sie niemanden und nichts mehr als Herrn über sich anerkennen wollen. Und das ist der schöne, jugendfrische Anfang der Diktatur!"

Dieser Text stammt aus dem Buch „Der Staat", von dem Philosophen Platon, der von 428 bis 348 vor Christus in Athen gelebt hat.



Erstes Treffen der MP-GFV im Distrikt Bielefeld

Es ist nachmittags, die alte Jugendherberge steht stumm und leer wie immer. Die Sonne scheint und malt ein munteres Spiel von Licht und Schatten auf die Wände. Plötzlich kommt Leben in die Szene. Einige Autos aus Minden, Herford, Hamm fahren vor und junge Leute tragen Lautsprecher und Musikanlagen herein. Die Vertreter der MP-GFV's der einzelnen Gemeinden treffen sich zur ersten Besprechung in der Jugendherberge Hamm. Aber Lautsprecher, Musikanlagen? Nun Atmosphäre mußte sein ... und die war!

Worte wie JUTA, gemeinsamer Urlaub, Grün-Gold-Ball, Wanderungen, Besichtigungen, Tanz, Zeugnisversammlung schwirrten durch den Tagesraum der Herberge.

Das wohl interessanteste Ergebnis ist „JUMO", die wir in Kürze vorstellen wollen. Die Zeitung, die die jungen Geschwister in eigener Regie herausbringen werden, um über ihre Arbeit zu berichten, zu informieren und Gemeinsamkeit zu schaffen. „Jung sein — und Mormone sein (JUMO)" könnte das Motto dieses Treffens gewesen sein, das sicherlich nur ein Anfang war.

GZ

Liebe Abonnenten!

Bei Adressenänderungen bitten wir Sie, Ihre Anschrift auf dem Umschlag, mit dem der STERN zugestellt wird, auszuschneiden, diese durchzustreichen und daneben Ihre jetzige neue Adresse in BLOCKSCHRIFT zu setzen. Bitte mit Postleitzahl. Das schicken Sie uns dann zu. So helfen Sie uns, daß alles viel besser erledigt werden kann.

Ihr STERN

Hinweis

Von Zeit zu Zeit taucht immer mal wieder ein „Zeugnis des Dr. James R. Sarver" auf, in dem er seine angebliche Bekehrung in China und Gespräche in Amerika schildert. Wir möchten darauf hinweisen, daß schon in den PRIESTERTUMSNACHRICHTEN Jahrgang 3, Nr. 4 1967 davor gewarnt wird, diesen Schriftsatz zu verwenden, da er nicht auf Tatsachen beruht.

Der STERN

